Sonderausgabe der Mitteilungen für sächsische Säugetierfreunde 2005

Wölfe in Sachsen
Ein Geschenk der Natur

NABU

Sonderausgabe der
Mitteilungen für Sächsische Säugetierfreunde 2005
des Naturschutzbundes (NABU) Sachsen

Herausgeber:

NABU Sachsen
Löbauer Straße 68
04347 Leipzig
Telefon: 0341/ 2 33 31 30
Fax: 0341/ 2 33 31 33
www.nabu-sachsen.de

AG Pro Wolf des NABU Sachsen
Löbauer Straße 68
04347 Leipzig

Redaktion: Ursula Dauderstädt, Bernd Heinitz
Layout: Ina Ebert
Herstellung: Zschämisch & Kollegen

Bildnachweis:
Friedheim Richter (Titelseite, 3.Umschlagseite/Porträt),
Dr. Peter Blanché (8, 11, 24, 63, 66, 67, 3.Umschlagseite),Jan Noack (18, 55), Uwe Anders (28), LUPUS (30),
Friedhard Förster (20), Boris Bürgel (35, 56, 4. Umschlagseite/Hintergrund), Jana Schellenberg (60)
Zeichnungen: Ina Ebert

Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.
Auf umfangreiche Literaturverzeichnisse, die den Ausführungen einiger Autoren beigefügt waren, wurde im Interesse der Einheitlichkeit aller Beiträge verzichtet.

Wir danken allen Referenten und Fotografen sehr herzlich
für ihre Mitarbeit an dieser Broschüre.

Schutzgebühr: 3,00 € zzgl. 1 € Portokosten
(für Mitglieder des NABU-Sachsen kostenlos)

Mai 2005

Diese Broschüre entstand mit finanzieller Unterstützung des

Inhalt: Seite

Vorwort 2
KLaus Liebscher
NABU Sachsen, Arbeitsgruppe Pro Wolf

Wölfe in Sachsen - Chancen für eine bedrohte Tierart 4
Friedhard Förster
Freistaat Sachsen, Staatliches Umweltfachamt Bautzen

Die Chancen unserer Wölfe: Reicht der Raum, genügt die Nahrung?... 7
Ulrich Wotschikowsky
VAUNA Verein für Arten-, Umwelt- und Naturschutz e. V., Oberammergau

Wald - Wild - Wolf - Mensch..... 13
Franz Graf von Plettenberg
Bundesforstamt Lausitz

Wolf und Jagd 22
Dr. Dieter Wegner
Landesjagdverband Sachsen e. V.

Wölfe in der Oberlausitz - Entwicklung und aktueller Status 2004 26
Gesa Kluth & Ilka Reinhardt
LUPUS Wildbiologisches Büro

Die Ernährungsökologie frei lebender Wölfe in Sachsen..... 36
Dr. Hermann Ansorge
Staatliches Museum für Naturkunde Görlitz

Wölfe im südlichen Brandenburg - Chronik der Wiederbesiedlung
bis Dezember 2004 48
Dr. Reinhard Möckel
NABU Luckau

Über die Arbeit des Kontaktbüros „Wolfsregion Lausitz“ 59
Jana Schellenberg
Kontaktbüro "Wolfsregion Lausitz"

Menschen und Wölfe 61
Dr. Peter Blanché
Gesellschaft zum Schutz der Wölfe

Literaturtipps 68

Vorwort

von Klaus Liebscher

Seit in der Oberlausitz die ersten aus Polen eingewanderten Wölfe gesichtet worden sind, wird über ihre Rückkehr heftig diskutiert; dabei kamen – nicht zuletzt in den Medien – Euphorie, Vorbehalte, Feindschaft und unnötige Ängste gleichermaßen zu Tage. Um in die zum Teil sehr hitzig geführte Debatte um den Wolf produktiv einzugreifen, gründete sich im März 2004 die NABU-Arbeitsgruppe Pro Wolf. Sie versteht sich nicht als „Aktionsgruppe“, die zu anderen Gremien und Vereinen, die sich für den Schutz des Wolfes engagieren, in Konkurrenz tritt. Sie strebt zu allen, die sich fern jedes kommerziellen Interesses für den Wolf einsetzen – ganz gleich ob auf staatlicher, beruflicher oder privater Basis – engen Kontakt an; sie richtet ihr Interesse auf gemeinsames beziehungsweise koordiniertes Handeln. Dabei decken sich die Ziele der AG weitgehend mit denen des Wildbiologischen Büros LUPUS, mit dem Pro Wolf eine konstruktive Zusammenarbeit verbindet.

Die AG Pro Wolf will also in erster Linie Informations- und Koordinationszwecken dienen. So trägt sie der Tatsache Rechnung, dass auch für Naturschützer die Anwesenheit von Wölfen in Sachsen ein Novum ist, und möchte in den eigenen Reihen, aber auch unter allen anderen Interessengruppen Informationsbedarf decken, Sachlichkeit fördern und einen Beitrag dafür leisten, dass sich das öffentliche Interesse auf den Wolf als geschützte Tierart konzentriert. Die Arbeitsgruppe ist aber auch den Vorstellungen einiger Jäger, die den Abschuss der Wölfe bis auf wenige Tiere forderten, klar entgegengetreten. Denn es geht nicht an, eine Tierart, die den höchsten Schutzstatus genießt, ganz nach eigenem Ermessen dezimieren zu wollen. Der NABU Sachsen und seine Arbeitsgruppe Pro Wolf, der auch interessierte und fachkundige Nichtmitglieder des NABU angehören, gehen davon aus, dass der Wolf ein Recht hat und eine Chance haben sollte, bei uns zu leben. Und wir betrachten es – auch im Namen von über 15.000 sächsischen NABU-Mitgliedern – als eine wichtige Pflicht, ihm das – gemeinsam mit den zuständigen Behörden, Fachleuten und den verschiedenen Interessengruppen – zu ermöglichen.

Daher wollen wir allen, welche die Anwesenheit dieser beeindruckenden Raubtiere als eine Chance betrachten, den Rücken stärken.
Einer der Schritte auf diesem Weg war eine NABU-Tagung, die am 6. November 2004 in Neustadt/Spree, also nahe am Lebensraum der Wölfe, stattfand und anerkannten Biologen, Wolfsspezialisten, Forstleuten und Jägern Gelegenheit gab, einem größeren Teilnehmerkreis aktuelle Erkenntnisse und Erfahrungen darzulegen. Sie beantworteten die Frage nach der Zukunft des Wolfes in Sachsen grundsätzlich positiv, ohne dabei das Konfliktpotential, das die Anwesenheit von Wölfen birgt, aus dem Blickfeld zu lassen. Das sächsische Wolfsrudel – mehr als ein Rudel ist es noch nicht – kann aber nur dann heimisch bleiben, wenn noch viel getan wird, vor allem zum Schutz des Lebensraums der Wölfe, aber auch für das weitere Wachsen ihrer allgemeinen Akzeptanz.
Deshalb legt Ihnen die AG Pro Wolf die Tagungsreferate als Sonderdruck der „Mitteilungen für sächsische Säugetierfreunde“ vor – zur Wissensvermittlung, zu mehr Verständnis für den Wolf und als Anregung zur Diskussion und für eigenes Engagement. Denn die Wolfsschützer brauchen breite Unterstützung, sowohl ideell als auch materiell. Es gilt zu erreichen, dass der Wolf von allen, die es betrifft, nicht als Störenfried und Gefahr betrachtet wird, sondern als ein Geschenk – an das man sich freilich erst wieder gewöhnen muss – und als Hinweis auf die Tatsache, dass es in Sachsen Naturräume gibt, in denen sich diese faszinierende Tierart zu Hause fühlen kann. Der Wolf hat eine Chance – wenn sie ihm gegeben wird!
Wir wünschen allen Lesern dieses Sonderhefts Kenntniszuwachs und Denkanstöße und danken den Autoren für die Überlassung der Manuskripte.

PRO WOLF

Wölfe in Sachsen – Chancen für eine bedrohte Tierart

von Friedhard Förster

Das Sächsische Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft hat die Verantwortung für die sächsischen Wölfe stärker in die Lausitz verlagert. Deshalb existiert seit September 2004 das Kontaktbüro "Wolfsregion Lausitz", das von Frau Jana Schellenberg geleitet wird und seinen Sitz in der Erlichthofsiedlung in Rietschen hat. "Der Aufbau des Büros und die Verlagerung des Wolfsmanagements in die Region sollen helfen, Konfliktlösungen beim Zusammenleben von Wolf und Mensch zu finden und dem großen Informationsbedarf der Bevölkerung besser zu entsprechen", sagte Staatsminister Flath am 18. August 2004 in Rietschen.

Die wissenschaftliche Betreuung des Wolfsmanagements wurde dem Staatlichen Museum für Naturkunde Görlitz übertragen. Die beiden Wolfsexpertinnen Gesa Kluth und Ilka Reinhardt sollen künftig ihre umfangreiche und unverzichtbare Feldarbeit im Auftrag des Museums fortführen und eng mit dem Kontaktbüro zusammenarbeiten.

Dem Prinzip der Regionalisierung des Wolfsmanagements folgend, hat mich das SMUL gebeten, als Vertreter des Staatlichen Umweltfachamtes Bautzen, der zuständigen Naturschutzfachbehörde im Vorkommensgebiet der Lausitzer Wölfe, auf der heutigen Tagung zu sprechen. Einleitend danke ich dem NABU, Landesverband Sachsen, für die Organisation der heutigen Veranstaltung. Die große Teilnehmerzahl zeigt, welches Interesse der Wolf beansprucht. Besonders hervorzuheben ist, dass sich nicht nur allgemein interessierte Wolfsfreunde, die zu einem großen Teil NABU-Mitglieder sind, eingefunden haben, sondern auch beispielsweise Vertreter der Bundesforstverwaltung, der Schäfer, des Landesjagdverbandes und der Waldbesitzer, um nur einige zu nennen.

Die Wiederbesiedlung der Oberlausitz durch Wölfe vollzog sich seit Mitte der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts. Unter den günstigen Bedingungen auf dem Truppenübungsplatz "Oberlausitz" fand im Jahr 2000 die erste

nachgewiesene Reproduktion des Wolfes in Deutschland statt, nachdem er fast 100 Jahre zuvor ausgerottet worden war.

Alle weiteren Versuche von Wölfen, ehemalige Vorkommensgebiete in Deutschland wieder zu besiedeln, waren zum Scheitern verurteilt, weil die meisten Tiere geschossen wurden.
Anders verhält es sich beim erfolgreichen Ansiedlungsversuch in der Oberlausitz. Unter der Obhut des Bundesforstamtes "Muskauer Heide" Weißkeißel und mit wohlwollender Duldung des gleichnamigen Rotwildhegeringes etablierte sich hier ein Paar, das im Jahr 2000 nachweislich vier Welpen hatte.

Obwohl die lokale Presse seit Mitte der 90er Jahre wiederholt über gerissene Hirschkälber und auch über vereinzelte von Wölfen verursachte Schafsrisse berichtete, blieb die Stimmung in der Bevölkerung ruhig und gelassen. Die erfolgreiche Reproduktion von Wölfen in Deutschland verlangte nunmehr aber eine entsprechende Managementplanung und die Information einer breiteren Öffentlichkeit. Nach gründlicher Vorbereitung fand die erste Wolfskonferenz am 13.03.2002 in Weißkeißel statt, zu der Staatsminister Flath Politiker, Landnutzer, Jäger, Wolfsexperten und Naturschützer eingeladen hatte. Nach diesem Termin wurden die Wölfe in Sachsen zum größten Medienereignis, das dem Freistaat Schlagzeilen in der Weltpresse bescherte.

Bereits sechs Wochen später sollte das Bündnis der Wolfsschützer auf eine erste Probe gestellt werden. Ende April verlor ein Schäfer in Mühlrose, am Rande des Tagebaues Nochten, in der Folge eines Wolfsangriffes auf eine Schafherde, die durch Euro-Netz-Zaun geschützt war, 33 Schafe. Die im Jahr 2000 geborenen Welpen waren mit Eintritt der Geschlechtsreife abgewandert und bei Mühlrose auf die Schafherde gestoßen.

In einer vorbildlichen sachlichen Zusammenarbeit zwischen Behörden und Interessenvertretern der Landwirtschaft und des Naturschutzes wurde der Schaden ersetzt und gleichzeitig der Schutz der Schafherden bei Mühlrose organisiert. Über mehrere Wochen bewachten freiwillige Helfer Nacht für Nacht die Schafherde bei Mühlrose. Gleichzeitig wurden die Präventivmaßnahmen verbessert. Als optimal erwies sich ein zusätzlicher Elektrozaun aus vier in verschiedenen Höhen angebrachten Breitbandlitzen.

Es dauerte dann noch einige Wochen, bis die für den Angriff auf die Schafe verantwortlichen vier Jungwölfe erkannt hatten, dass Schafe eine unerreichbare Beute geworden waren.
In den Monaten Mai und Juni 2002 fanden in Mühlrose und anderen Orten in der Umgebung Einwohnerversammlungen statt. Bei diesen Veranstaltungen konnten die Einwohner ihre Sorgen äußern und Fragen stellen. In dieser Zeit bewährte sich die Zusammenarbeit mit der Wolfsexpertin Frau Gesa Kluth und den Vertretern der Landnutzer und Jäger.

Ausgehend von diesem Krisenmanagement wurde in den folgenden Jahren die Wolfsansiedlung durch wissenschaftliche Untersuchungen wie die Analyse von gesammelten Losungen zur Feststellung der Nahrungszusammensetzung oder die Ermittlung des Reproduktionserfolgs und der Reviergrößen dokumentiert.
Der wissenschaftlich fundierten Arbeit der beiden Wolfsexpertinnen Frau Kluth und Frau Reinhardt war es auch zu verdanken, dass frühzeitig die im Jahre 2003 von der Neustädter Wölfin geworfenen Welpen als Hybriden erkannt wurden. Nach Konsultation internationaler Wolfsexperten konnten gezielte Maßnahmen gegen die Etablierung von Hybriden eingeleitet werden. Bei den im Januar 2004 durchgeführten Fangaktionen bewährte sich wiederum die Zusammenarbeit mit der Bundeswehr und den Bundesforstämtern "Muskauer Heide" und "Lausitz".

Abschließend ist festzustellen, dass die eingeleiteten Maßnahmen zum Schutz der Schafe erfolgreich waren. Neben den zusätzlichen Breitbandlitzen bewährten sich auch Pyrenäenberghunde als Herdenschutzhunde dort, wo die Welpen unter fachgerechter Anleitung zusammen mit den Lämmern aufwuchsen. Die Einführung der Herdenschutzhunde wurde von der Gesellschaft zum Schutz der Wölfe unterstützt.
Im Ergebnis der durchgeführten Schutzmaßnahmen lässt sich sagen, dass die Wölfe wirksam von Schafen ferngehalten werden konnten. Im Jahr 2004 wurden nur zwei Schafe, die nachts nicht ausreichend geschützt waren, nachweislich von Wölfen gerissen.

Die sachliche und kritische Zusammenarbeit aller Landnutzer im weitesten Sinne sollte auch in Zukunft fortgeführt werden. Das bisherige Wolfsmanagement hat gezeigt, dass die beim Zusammenleben von Mensch und Wolf auftretenden Probleme lösbar sind.

Die Chancen unserer Wölfe: Reicht der Raum, genügt die Nahrung?

von Ulrich Wotschikowsky

Über die Zukunftsaussichten für Wölfe in Deutschland bestehen sehr verschiedene Vorstellungen; sie reichen von Euphorie über Skepsis bis zur strikten Ablehnung. Ich rechne mich zu den Skeptikern. Wenn die Wölfe in Deutschland – und damit meine ich in erster Linie Ostdeutschland, wo die Bedingungen noch am besten sind – auf die Beine kommen sollen, muss sich die Situation im Nachbarland Polen wesentlich verbessern. Denn woher sollen Wölfe sonst kommen, wenn nicht aus Polen. Vor allem aber muss sich in der Jägerschaft sehr viel ändern, da es allen positiven Bekundungen der Jagdverbände zum Trotz immer noch zu viele Jäger gibt, die den Wolf nicht haben wollen. Die Jäger sind die wichtigste gesellschaftliche Gruppe im Hinblick auf die Zukunftschancen "unserer" Wölfe.

Aber einmal angenommen, es kommen künftig ein paar weitere Wölfe aus Polen über die Neiße und die Jäger halten still: Wie wird sich dann die Wolfspopulation bei uns entwickeln? Wie rasch – oder wie langsam – werden sich Wölfe ausbreiten und anderswo etablieren? Werden sie genügend Beute vorfinden?

Diese Fragen bieten Raum für jede Menge Spekulationen.

Reicht der Raum?

In Europa gibt es nur zwei gut dokumentierte Beispiele dafür, wie sich Wölfe in einem (fast) wolfsfreien Land wieder ausgebreitet haben: Schweden und Italien. Das Beispiel Schweden ist in vielfacher Hinsicht lehrreich, deshalb möchte ich diesen Fall hier darstellen.

Im Jahr 1965 erschoss ein Rentierzüchter den letzten Wolf in Schweden. Ende der siebziger Jahre wurde aber ein Rüde im schwedisch-norwegischen Grenzgebiet, im mittelschwedischen

Värmland, festgestellt. 1980 kam eine Wölfin hinzu, die beiden fanden im Winter 1982/83 zusammen und zogen 1983 sechs Welpen auf. Über die Herkunft dieser beiden Wölfe gibt es naturgemäß die wildesten Vermutungen. Spätere genetische Untersuchungen lassen keinen Zweifel daran, dass sie zur finnisch-russischen Population gehören.

Rein rechnerisch kann sich aus acht Wölfen in wenigen Jahren eine große Population entwickeln. Dass es zunächst nicht dazu kam, hat viele Gründe: Im Rudel paart sich nur die Alphawölfin, und das begrenzt den Zuwachs. Abwandernde Jungwölfe zerstreuten sich in alle Himmelsrichtungen, bis in die Südspitze Schwedens oder nach Stockholm, fanden keinen Partner und kamen früher oder später um. Es dauerte immerhin acht Jahre, bis 1991 zwei Würfe festgestellt werden konnten. Und es vergingen weitere sechs Jahre, bis sich (1997) schließlich drei Würfe nachweisen ließen.

In der Zwischenzeit war übrigens eine zweite Wölfin zugewandert, ebenfalls finnischer Herkunft. Sie muss mehr als 1.500 Kilometer unterwegs gewesen sein und dabei das gesamte Rentierweideland der Samen durchquert haben, was sehr erstaunlich ist, da die Samen keine Wölfe dulden.

Nun aber war der Bann gebrochen. Im Winter 2000/2001 konstatierten die Behörden knapp 100 Wölfe im norwegisch-schwedischen Grenzgebiet. Die Population war in etwa zehn Rudeln und fünf reviermarkierenden Paaren organisiert. Hinzu kamen einige Einzelwölfe.

Wie groß ist nun (Stand 2001) das Areal, das die Wölfe besetzen? Sie sind mitnichten über ganz Schweden verteilt, sondern leben im Wesentlichen immer noch in Mittelschweden, auf einer Fläche von etwa 300 mal 300 Kilometern. Wenn wir von „Wolfsdichte“ reden (wohlgemerkt eine rein rechnerische Hilfsgröße, aber sie gibt uns eine Vorstellung davon, ob ein Gebiet von Wölfen dünn oder dicht besiedelt ist), so lebten also knapp 100 Wölfe auf 90.000 Quadratkilometern, eine Wolfsdichte von etwa einem Wolf pro 1000 (tausend!) Quadratkilometer.

Inzwischen sind in Norwegen mit behördlicher Genehmigung mehrere Dutzend Wölfe vom Hubschrauber aus abgeschossen worden. Dieses Land ist voll von frei weidenden, unbehüteten Schafen. Da haben es alle großen Beutegreifer schwer.

0.1 Wolf auf 100 Quadratkilometern – das ist keine „Wolfsdichte“, sondern eher eine „Wolfsdünne“. Die Erklärung liegt in den großen, unbesetzten Lücken zwischen den Rudeln. Die schwedische Population befindet sich im Aufbau, das Gebiet ist noch längst nicht gesättigt von Wölfen. Wo Wölfe seit langem etabliert sind, kennen wir andere, höhere Dichten:

Das bestbesetzte Wolfsgebiet in Osteuropa ist wahrscheinlich Bieszczady im äußersten Südosten von Polen. Es ist das einzige Gebiet in Polen, wo Wölfe noch regelmäßig bejagt werden. Die Wolfsdichte beträgt dort zu Beginn der Jagdzeit (im Herbst) etwa fünf Tiere pro 100 Quadratkilometer, nach der Jagd immerhin noch drei. Die Jagd schöpft dort also etwa ein Drittel der Population ab – jedes Jahr! Ein Hinweis auf das bemerkenswerte Vermehrungspotential von Wolfspopulationen.

In Bialowieza (Polen) ist es einmal vorübergehend zu einer Wolfsdichte von neun Tieren pro 100 Quadratkilometer gekommen. Vielleicht ist in dieser Größenordnung die maximale Wolfsdichte zu suchen, die in Mitteleuropa erreicht werden kann. Derzeit sind es trotz totalem Jagdverbot nur drei bis vier Tiere.

Was sagt uns das alles für Sachsen? Es sagt uns,

- dass die Entwicklung einer „richtigen“ Wolfspopulation noch einige Zeit, vielleicht Jahrzehnte, dauern wird;
- dass sich auch eng miteinander verwandte Wölfe erfolgreich paaren;
- dass Wölfe enorme Strecken zurücklegen und nicht unbedingt aus Westpolen kommen müssen;
- dass wir auf absehbare Zeit nicht mit hohen Dichten rechnen müssen; denn die Rudel lassen sich nicht „dicht packen“, sondern sie organisieren sich mit großer Ellenbogenfreiheit im Raum.

Aber – in welchem Raum? Das hängt entscheidend vom Nahrungsangebot ab. Auf den ersten Blick hat Sachsen viel zu bieten, und die anderen östlichen Länder ebenso. Näher betrachtet, sieht das Bild schon anders aus.

Genügt die Nahrung?

Wölfe leben bevorzugt von großen Schalenwildarten. In Nordamerika sind es Elche, Karibus und Wapitis, in Skandinavien Elche, in Osteuropa Rothirsche. Kleinere Arten wie Wildschweine, Rehe, Dachse, Biber sind willkommener Beifang. Deshalb müssen wir damit rechnen, dass sich Wölfe in erster Linie in Rotwildgebieten ansiedeln werden. In Sachsen kommt Rotwild auf knapp einem Drittel (29 Prozent) der Landesfläche vor, das sind 5.200 Quadratkilometer. Diese Rotwildgebiete decken sich weitgehend mit größeren Waldgebieten. Bei einer hohen Wolfsdichte wie in Bieszczady (5 pro 100 Quadratkilometer) reicht diese Fläche theoretisch für 260 Wölfe.
Nun müssen wir aber ausgerechnet in Sachsen nicht gleich eine Wolfsdichte anpeilen, die so hoch ist wie im „Rekordgebiet“ von Südostpolen. Wie viele Wölfe letztendlich in einem Land wie Sachsen leben sollen, ist nicht eine „ökologische“, sondern vielmehr eine soziologische, ja sogar eine politische Frage (wie bei Hirschen auch; darauf komme ich zum Schluss noch zu sprechen). Stellen wir uns einfach mal vor, wir erzielen einen gesellschaftlichen Konsens, der da heißt: Wir akzeptieren in den ausgewiesenen Rotwildgebieten eine Wolfsdichte von drei Tieren pro 100 Quadratkilometer.

Was könnte das bedeuten?
Ich lade Sie ein zu einem Sandkastenspiel.
Drei Wölfe pro 100 Quadratkilometer Rotwildgebiet, das sind insgesamt 3 x 52 = rund 150 Wölfe. Was fressen die? Ein Wolf benötigt 3 bis 4 Kilogramm Fleisch pro Tag. Unterstellen wir mal, dass er pro Tag 2 Kilogramm Hirschfleisch braucht (der Rest besteht aus Reh, Wildschwein und anderen Dingen). Dann braucht ein Wolf pro Jahr etwa 700 Kilogramm Hirsch, und 150 Wölfe brauchen 105.000 Kilogramm Rotwild.
Wie viele Tiere müssen die Wölfe dazu erlegen? Je nach Alter wiegt Rotwild zwischen 8 (frisch gesetztes Kalb) und 200 Kilogramm (ausgewachsener Hirsch; jeweils Lebendgewichte). Weil wir ein Sandkastenspiel betreiben, dürfen wir ein bisschen mutmaßen. Lassen Sie mich also ein Durchschnitts-Lebendgewicht von 80 Kilogramm für ein von Wölfen erbeutetes Stück Rotwild annehmen (für Jäger: Das wäre ein Tier von 55 Kilogramm, aufgebrochen, also ein Schmaltier). Davon sind für den Wolf etwa 40 Kilogramm verwertbar. Der Rest besteht aus Fell, Knochen und Magen-Darm-Inhalt. Ein Wolf braucht also 700 : 40 = etwa 18 Stück Rotwild pro Jahr, ein fünfköpfiges Rudel braucht 90 Stück beziehungsweise eins alle vier Tage. Eine Population von 150 Wölfen braucht 2700 Stück. Gibt es für diese Wolfspopulation genügend Rotwild?
Derzeit werden in Sachsen pro Jahr etwa 4.600 Stück Rotwild erlegt.

Wenn wir unterstellen, dass die gegenwärtige Rotwildpopulation genau diese jagdliche Nutzung nachhaltig verträgt (das heißt die Population bleibt dann bei gleicher Höhe), so müssten die Jäger auf mehr als die Hälfte ihrer Rotwildausbeute verzichten. Ähnlich wäre es bei Rehen und Wildschweinen.
Wir können diese Rechnung nach allen möglichen Richtungen weiter treiben: Mit höheren oder geringeren Wildgewichten, mit höheren oder geringeren Anteilen von Rotwild an der Wolfsdiät und natürlich mit höheren oder geringeren Wolfsdichten. Selbstverständlich können sich Wölfe auch in Gebieten ansiedeln, wo es wenig oder gar kein Rotwild gibt – und so weiter und so weiter. Es ist ein Zahlenspiel, allerdings mit konkretem Hintergrund. Am Grundsatz ändert sich nichts, und der heißt:
Wölfe sind ernst zu nehmende Konkurrenten des Jägers. Wo Wölfe mitjagen, bleibt dem Jäger weniger Beute.

Perspektiven

Selbst in Bieszczady mit durchschnittlich fünf Wölfen pro 100 Quadratkilometer werden von den Jägern jedes Jahr mehrere 100 Stück Rotwild erlegt (und einige Dutzend Wölfe). Auch anderswo jagen Jäger und Wölfe gemeinsam, und beide Seiten kommen auf ihre Kosten. Wie viele Hirsche wir aber letzten Endes den Wölfen zubilligen, ist, wie bereits gesagt, eine soziologische Frage: Sie muss verhandelt werden. Dazu ist es wichtig, dass die Anliegen der anderen „Nutznießer“ an den Hirschen ernst genommen werden. Das sind die Jäger und die Grundeigentümer.
Wo sich Wölfe wieder einfinden, sind die Jäger gut beraten, wenn sie sich neue Jagdkonzepte einfallen lassen. Die Jagd auf Rotwild ist bei uns vielerorts Lust und Last zugleich: Die Lust besteht in der Erlegung starker Hirsche, die Last in der Erfüllung des Abschussplans beim so genannten Kahlwild, also den weiblichen Tieren und den Kälbern. In vielen Gegenden der Karpaten kümmern sich die Jäger kaum um den Abschuss von Kahlwild; denn die Kontrolle dieses Teils der Rotwildpopulation besorgen die Wölfe. Die Jäger widmen sich nur der Lust der Jagd, nämlich den Hirschen. Vielleicht ist das ein Fingerzeig auch für uns.
Konsens zu finden zwischen Wolfsfreunden und Jägern wird eine große Herausforderung für das zukünftige Wolfsmanagement in Sachsen sein. Und natürlich nicht nur in Sachsen, sondern in allen ostdeutschen Ländern und auch in Westpolen. Bis es soweit ist, bleibt viel zu tun.

Wald - Wild - Wolf - Mensch

von Franz Graf von Plettenberg

Wald - Wild

Etwa 30 Prozent der Fläche der Bundesrepublik Deutschland sind bewaldet. Die Wälder dienen allen Schalenwildarten als überwiegender Aufenthaltsraum, als Ort der Nahrungsaufnahme sowie als Rückzugsraum zur Aufzuchtzeit. Die Wälder sind Orte mit relativ geringen Störungen und befriedigen am ehesten die Sicherheitsbedürfnisse des Wildes.

Offenland – dies sind zum weit überwiegenden Teil landwirtschaftlich genutzte Flächen – sucht das Wild dagegen meist nur zur Nahrungsaufnahme auf.
Im vom Menschen in seiner Artenzusammensetzung wenig beeinflussten – also im nicht genutzten – Wald befanden sich Wald und Wild in einem dynamischen Gleichgewicht.
Großraubtiere beeinflussten die Schalenwilddichte. Doch langfristig war stets das im Wald zur Verfügung stehende Nahrungsvolumen der bestimmende Faktor für die Größe der Schalenwildpopulation.

Wald - Wild - Mensch

Letzteres änderte sich im Mittelalter mit der Zurückdrängung des Waldes auf seinen noch heute bestehenden Flächenanteil von 30 Prozent und mit einer stetig intensiver werdenden Wald- und Holznutzung. Der "kranke Wald", das heißt der durch die Nutzung sich stark verändernde Wald, öffnet Tür und Tor für Wildschäden. Der Wald "erkrankte" und "erkrankt" infolge von

- Großflächigen Waldrodungen für Siedlungen und landwirtschaftliche Nutzungen,
- Übernutzungen zur Versorgung von Erzbergbau, Eisenhütten und Glaswerken mit Holz,
- Waldweide und Streunutzung,
- Reparationshieben nach verlorenen Kriegen,
- Reinertragskonzepten zur Maximierung des finanziellen

Ertrages aus der Waldbewirtschaftung zu Ende des 19. Jahrhunderts,
- Vorrang jagdlicher Interessen im Wald (auch Aussetzen fremder Schalenwildarten),
- Ausrottung von Großraubtieren,
- Immissionen,
- Veränderungen in der Landwirtschaft durch großflächigen Anbau von Früchten, die das Nahrungspotential wesentlich vergrößern, ohne der wachsenden Schalenwildpopulation ganzjährig "Wohnraum" bieten zu können.

Mit der vorstehenden Aufzählung soll angedeutet werden, dass der heutige Wald-Wild-Konflikt, von dem ich im Folgenden sprechen werde, seinen Ursprung in der Geschichte der Landnutzung hat.

Bis weit in die 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein fand dieser Konflikt in vielen Regionen wenig Beachtung. Dies lag unter anderem daran, dass das jagdliche Interesse an hohen Wildbeständen auch in großen Forstverwaltungen verbreitet war.
Hinzu kam, dass in Forstbetrieben, die ihr Geld durch Kahlschlagswirtschaft in Fichten- und Kiefern-Reinbeständen verdienten, Mischbaumarten als Konkurrenten der Wirtschaftsbaumarten entfernt wurden. Reh und Hirsch unterstützten mit ihrem Verbissdruck nur, was auch im Interesse des Waldbewirtschafters lag.

Doch inzwischen hat ein massives Umdenken eingesetzt.
Mischbestände stehen hoch im Kurs, von großflächigen Reinbeständen wollen sich die meisten Waldbesitzer trennen. Dieser Sinneswandel wurde bewirkt durch

- die Thematisierung der Instabilität unserer Wälder,
- die zunehmende Kenntnis über die Wohlfahrtswirkungen des Waldes in Abhängigkeit von seiner Struktur,
- die hohen "Reparaturkosten" für den und im Wald nach Kalamitäten (Sturm, Borkenkäfer usw.).

Gesetzliche Vorgaben, welche die Thematik Wald und Wild berühren, finden sich im Bundeswaldgesetz und im Bundesjagdgesetz. Bei der Nennung dieser beiden Gesetzesbezeichnungen fällt zunächst auf, dass wir vom Waldgesetz und nicht von einem Holz- oder Forstwirtschaftsgesetz sprechen. Beim zweiten Gesetz sprechen wir dagegen vom Jagdgesetz statt analog von einem Wildgesetz.

In einem Fall steht das Naturobjekt im Namen, im anderen Fall ist die Nutzung namensgebend.
Hervorheben möchte ich aus diesen Gesetzen nur, dass im jeweiligen § 1 die Schutzwürdigkeit des Waldes und seine ordnungsgemäße Bewirtschaftung betont werden. Im Jagdgesetz erfolgt dies indirekt mit dem Hinweis, dass durch die Wildhege "... Beeinträchtigungen einer ordnungsgemäßen... Nutzung... vermieden werden" müssen.

Können diese Beeinträchtigungen nicht vermieden werden, zeigt sich dies im Wald an Wildschäden. Doch was sind Wildschäden?
Nicht jeder Verbiss an Waldbäumen, nicht jede geschälte Fichte ist als Wildschaden zu werten.

Von Wildschäden im Wald sprechen wir erst, wenn

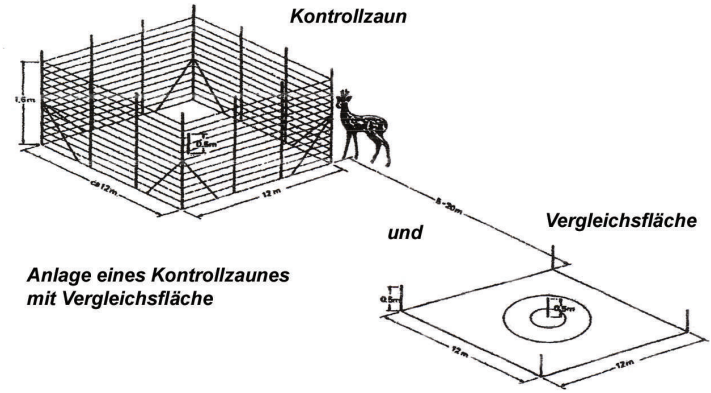
- regionaltypische Baumarten infolge von Verbiss, Schäl- und Fegeschäden nicht in ausreichender Zahl zur Ausbildung einer neuen Waldgeneration aufwachsen können,
- Verbiss zur Entmischung, das heißt Artenarmut, im Wald führt,
- die Kraut- und Strauchvegetation im Wald verarmt beziehungsweise gar nicht vorhanden ist.

Woher erfährt nun aber der Jäger, ob der von ihm zu bewirtschaftende Wildbestand, für den er regelmäßig einen Abschussplan aufstellt, eine waldverträgliche Höhe hat oder nicht. Kenntnis über die Wildbestandszahlen erhält er nicht durch Wildzählungen jeglicher Art. Diese Erfahrung ist in der Praxis oftmals belegt. Weder Rotwild noch Rehwild noch Wildschweine sind zählbar. Hinweise auf die relative Höhe des Wildbestandes in Bezug zum Lebensraum des Wildes können nur aus der Beantwortung der Frage abgeleitet werden, ob das natürliche Nahrungsangebot ausreicht oder nicht.

In vielen Bundesländern werden im Auftrag der Forstbehörden, zeitlich mit Vorlauf zur Abschussplanerstellung, forstliche Gutachten erstellt. So führt man auch in Sachsen alle drei Jahre landesweit über alle Waldeigentumsflächen Verbiss- und Schälschadenserhebungen durch. Mit Hilfe eines über die Waldfläche gelegten Gitternetzes (1 mal 1 Kilometer) werden in ganz Sachsen Kontrollflächen ausgewählt. Bis auf die Ebene von Forstämtern und Hegegemeinschaften herunter kann anschließend die Verbissbelastung in Prozent (von der Gesamtzahl vorhandener junger Bäume) benannt werden. Das forstliche Gutachten, das Waldbesitzern, Jägern und Jagd-

behörden ausgehändigt wird, beinhaltet Empfehlungen für das Soll der Abschusspläne.
Nachteilig an diesem Verfahren ist, dass Sämlinge, die noch im selben Jahr von Wild geäst werden, nicht erfasst werden können.

Die Bundesforstverwaltung leitet die Verbissbelastung auf ihren Flächen über ein Vergleichsflächenverfahren her. Verglichen wird das Verjüngungspotential auf nebeneinander liegenden gezäunten und nicht gezäunten Flächen.



Anlage eines Kontrollzaunes mit Vergleichsfläche

Als Ergebnis wird der Prozentanteil unverbissener Pflanzen (Pflanzen-Ist-Zahl) von einer Pflanzen-Soll-Zahl, die für die Verjüngung einer neuen Waldgeneration erforderlich ist, bestimmt. Der Vergleich der Pflanzen-Ist-Zahl im Zaun mit der Pflanzen-Soll-Zahl zeigt an, ob neben Wilddruck auch andere Faktoren für eine unbefriedigende Verjüngung der Baumarten eine Rolle spielen.

Die Folgen unangepasster Wildbestände lassen sich durch wenige Zahlen verdeutlichen:
Für Brandenburg wird die Wildschadenssituation aktuell durch folgende Daten beschrieben (Vortrag in Sauen am 16.10.04, FOR Scherer, MLUR Brandenburg):

- Auf 53 Prozent der Kiefern-Verjüngungsflächen und
- auf 83 Prozent der Eichen-Verjüngungsflächen

reicht die Zahl der unverbissenen Pflanzen nicht aus, um das Verjüngungsziel zu erreichen.

Dieser Situation begegnet der Waldbesitzer durch natürliche Verjüngung oder Pflanzung hinter einem Zaun, letzteres mit der Folge:

- hoher Kosten für Zaunbau und -unterhaltung (Staatswald Brandenburg: etwa 10 € / Jahr/Hektar),
- Verzicht auf die Vorteile einer Naturverjüngung (innerartliche Konkurrenz, höherer Zuwachs, größere Strukturvielfalt),
- Entzug von Lebensraum des Wildes, verbunden mit erhöhtem Wilddruck auf die verbliebenen ungezäunten Flächen.

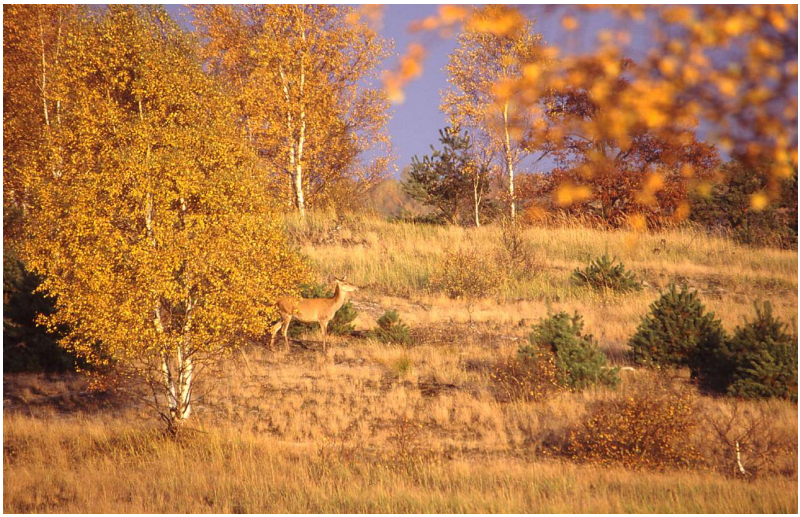
Die in weiten Teilen der Bundesrepublik bestehende Situation, die zeigt, dass sich die Hauptbaumarten – entgegen den gesetzlichen Vorgaben – nicht ohne Schutzmaßnahmen verjüngen lassen, hat m. E. ihre Ursache in folgenden Punkten:

- In Bezug auf das Verhältnis von Wald und Wild existiert kein allgemeiner Konsens unter Jägern, Waldbesitzern und insgesamt in der Bevölkerung.
- Grundeigentümer, insbesondere von Kleinprivatwald und in der Landwirtschaft, nutzen ihre Möglichkeiten der Einflussnahme – der Flächeneigentümer muss die Pläne mitzeichnen – auf Abschusspläne nicht aus.
- Für viele Jäger steht bei der Jagd das Interesse am finanziellen Ertrag und das Vergnügen am Hobby im Vordergrund (nur von hohen Wildbeständen ist leicht viel zu entnehmen). Ihre Jagdpraxis ist daraufhin ausgerichtet.
- Auch vom Waldbesitzer und Jäger nicht beeinflussbare Faktoren – zum Beispiel die Fruchtwahl auf angrenzenden landwirtschaftlichen Flächen, die Zerschneidung von Revieren durch Verkehrswege und an manchen Orten intensive Erholungsnutzung – wirken sich auf Wilddichte und Bejagbarkeit der Wildbestände aus.

Wald - Wild - Wolf - Mensch

Sicher hat schon jeder Jäger sein jagdliches Handeln damit begründet, dass anstelle der ausgerotteten Großraubtiere die Jäger die Wildbestände regulieren müssen. Doch kaum versucht eines dieser Großraubtiere, langsam zurückzukehren, scheinen Jäger die größte Gruppe unter den Skeptikern und Nein-Sagern zu sein.

Vielfältig sind die Spekulationen und Mutmaßungen – oft als sichere Erkenntnisse dargestellt – bezüglich der Wirkungen des Wolfes auf Wild und Wald.



Truppenübungsplatz - Lebensraum für Rothirsch und Wolf. Foto: Jan Noack

Die einen meinen:

- Wölfe ersetzen Jäger – Natur pur statt Jagd.
- Wo der Wolf seine Fährte zieht, wächst der Wald.

Andere sagen:

- Wenn fünf Wölfe auf einer Fläche von 200 Quadratkilometern jagen, erübrigt sich die Bejagung von Rot-, Reh- und Schwarzwild.
- Die Wölfe der Muskauer Heide verjagen dort das Rotwild und bewirken eine Rotwildschwemme in meinem Wald.
- Wenn die Wölfe in meinem Revier waren, sieht man vier Monate kein Rotwild mehr.

- Die Wildschäden in der Landwirtschaft sind indirekt auf die Wölfe zurückzuführen.
- Hunde und Katzen sowie alles andere Kleingetier sind willkommene Zwischenmahlzeiten.

In den zum Bundesforstamt Lausitz gehörenden Revieren Neustadt und Lippen werden durchgehend seit Frühjahr 2002 Wölfe gespürt, gelegentlich beobachtet und selten Risse gefunden. Längerfristig waren mit hoher Sicherheit nie mehr als zwei erwachsene Wölfe in diesem Raum. Im Sommer 2003 gehörten anfangs 9, am Jahresende nur noch 4 Welpen (Hybriden) dazu.
Ich möchte einige Beobachtungen und Eindrücke schildern, die in diesem Gebiet gemacht wurden:

- Im Sommer, Herbst und Winter 2003 schien der Rotwildbestand in Neustadt auffallend groß zu sein. Der Eindruck ergab sich durch häufige Wildbeobachtungen am Tag und beim Abfährten der breiten Sandtrassen.

- Die Rotwildbrunft war die intensivste, die ich seit 1999 in Neustadt erlebt habe.

- Wolfsbeobachtungen erfolgten in mindestens zwei Fällen zeitgleich mit der Sichtung ruhig ziehenden Schalenwildes; wiederholt gab es beim Ansitz Wolfsbeobachtungen und vorher oder nachher Wildbeobachtungen vom gleichem Ansitz.

- Im Jagdjahr 2003 war die Rehwildstrecke in Neustadt 50 Prozent niedriger als in den drei vorangegangenen Jahren. Im Nachbarbezirk Lippen wurde der Rehwildplan dagegen übererfüllt.

- Im Zusammenhang mit den Versuchen, die Wolfshybriden im Januar 2004 zu finden und einzufangen, fiel deutlich auf, dass Schalenwild und Wölfe denselben Raum in der Neustädter Heide nutzten. Bei wiederholten Neuschneelagen traf man häufig auf frische, sich kreuzende Spuren.

- In mindestens zwei Fällen wurde beim Einlappen beobachtet, dass Schalenwild und Wölfe im selben Dickungsbereich ruhten.

- Die Rotwildbrunft 2004 in Neustadt war mäßig, es schrieen weniger Hirsche als sonst in den Jahren und nicht an den

Lappjagd am 31.01.2004 in der Neustädter Heide. Foto: Friedhard Förster

vertrauten Brunftplätzen.

- Durch die Verbindung der Beobachtungen eines abends und am nächsten Morgen ansitzenden Försters mit Telemetrierergebnissen des Büros LUPUS stellte sich heraus, dass die Neustädter Wölfin durch einen 150 Hektar großen Wald zog, in dem ein alter Hirsch mit etwa 15 Stück Kahlwild und Beihirschen seinen Einstand hatte. Er schrie abends, er schrie nachts, er schrie morgens. Die Wölfin hatte ihn nicht beeindruckt.

- In einem anderen Fall wurde ebenfalls durch die Kombination der Beobachtungen eines Försters und des Telemetriertrupps belegt, dass ein starkes Brunftrudel, wenige 100 Meter von zwei ziehenden, später ruhenden Wölfen entfernt, seiner Aktivität ungestört nachging.

Welche Befürchtungen, welche Erwartungen gibt es, welches das Wild-Wolf-Verhältnis beschreibende Schema stimmt?
Die Zeit des Lebens mit dem Wolf ist noch zu kurz, um belegbare

Erkenntnisse zu formulieren.

Aber sicher ist:

- Beutetiere fliehen nicht aus dem Lebensraum der Wölfe; doch scheinen sie bei ihren Aktivitäten die Anwesenheit der Wölfe zu berücksichtigen,
- Menschen sind dankbar geneigt, für Wildschäden, Nicht-Erfüllung der Abschusspläne usw. den Wölfen die Schuld zu geben,
- die Überlebenschance der Wölfe ist wesentlich von einem ganzheitlichen Naturverständnis der Jägerschaft abhängig.

Und sicher ist auch, dass die Jäger der Hegegemeinschaft "Grünhaus" (Landkreis Elbe-Elster), die 2003 nur 60 Prozent ihres Abschusssolls beim Rehwild und im November nur 30 Prozent ihres Abschusssolls bei Rotwild, Alttieren und Kälbern erreichten, "arm dran sind", weil sie keinen Wolf als Entschuldigungsgrund haben.

Jäger, nutzt die Chance Wolf

Der Wolf kann dazu beitragen

- dass der menschliche Jäger seine Jagdpraxis, seine Jagdverfahren kritisch analysiert;

- dass er die Wirkungen seiner Jagdpraxis auf das Verhalten des Wildes hinterfragt (wenn ein Familienrudel: 2 Eltern+4+4 Welpen auf 25.000 Hektar = 250 Quadratkilometer jagt, ergibt dies eine Wolfsdichte von 0,04 Wölfen je 100 Hektar <---> 1 Jäger / 100 Hektar = 25fache Überlegenheit);

- dass er über Jagdruhezonen, Schwerpunktbejagung, Intervalljagd und revierübergreifende Bewegungsjagden nachdenkt;

- dass der Jäger sein Handeln an den vorgefundenen Naturgegebenheiten und nicht vorrangig an seinen persönlichen Jagdfreuden und der Maximierung des finanziellen Ertrages ausrichtet.

Zusammenfassung

- Es gibt ein gravierendes Wald-Wild-Problem.

- Es ist nicht zu erwarten, dass das Wald-Wild-Problem allein durch den Wolf gelöst wird.

- Die Anpassungsmechanismen zwischen Wild und Wolf funktionieren weit besser als die zwischen Wild und Jäger.

- Nicht der Wolf muss sich für seine Wildjagd entschuldigen, sondern der Jäger muss sein Handeln stets rechtfertigen können.

Wolf und Jagd

von Dr. Dieter Wegner

Die Jagd auf Wölfe gehört der Vergangen-heit an, nicht nur weil der Mensch den Wolf vor etwa 100 Jahren bei uns fast ausgerottet hat, sondern auch deshalb, weil der Wolf den höchsten Schutzstatus genießt. Das bedeutet: Tötung oder Fang, durch welche Personen auch immer, sind Gesetzesverstöße und werden ent-sprechend geahndet. In der DDR wurden allerdings in den Jahren 1971 bis Mai 1991 – illegal – noch zwölf Wölfe geschossen. 1993 wurde ein Wolf überfahren.

Wir sehen es deshalb als ein Geschenk der Natur an, dass sich die offenbar aus Westpolen eingewanderten Wölfe als Alpha-Paar bei uns angesiedelt haben. Auch in Westpolen steht der Wolf seit etwa 1995 unter strengem Schutz.
Der hohe Schutzstatus des Wolfes wird von Sachsens Jägern akzeptiert, auch von denen in der Lausitz. Dazu trug eine intensive Aufklärungsarbeit unter Jägern und unter der Bevölkerung bei, an der unser Präsident großen Anteil hat. Unter anderem haben wir gemeinsam mit dem Landesjagdverband Brandenburg ein entsprechendes Faltblatt herausgegeben. Einzelne Personen, die dem Wolf ablehnend gegenüberstehen, und der nur wenige Mitglieder zählende Verein "Sicherheit und Artenschutz" repräsentieren nicht die Meinung des Landesjagdverbandes Sachsen mit seinen

Jägerschaften. Wir können mit den Wölfen leben, so die Meinung der Jäger aus den Streifgebieten der Wölfe.

Die Grundlage allen Denkens und Handelns unserer Jäger ist das Positionspapier "Wiedereinbürgerung von Großraubwild" des Deutschen Jagdschutz-Verbandes aus dem Jahr 1997. Dieses Papier basiert auf der Berner Konvention von 1997, der FFH-Richtlinie von 1992 und der Konvention über die Biodiversität von Rio de Janeiro, ebenfalls aus dem Jahr 1992. Diese Konventionen veranlassten auch den Deutschen Jagdschutz-Verband, die natürliche Zuwanderung von Großraubwild zu unterstützen.

Die Rückkehr von Wölfen in die einstmals angestammten Lebensräume ist ein Indikator für die Eignung beziehungsweise für die wieder hergestellte Intaktheit dieser Lebensräume. Die Jägerschaft ist im Rahmen ihrer Hegeverpflichtung – auch für solche Arten, die nicht bejagt werden dürfen – zur konstruktiven Zusammenarbeit mit allen Natur- und Tierschützern bereit. Deshalb lehnen wir es ab, den Hegebegriff aus dem Jagdgesetz zu streichen, wie es von manchen gefordert wird. Wir lehnen aber auch das Aussetzen von Wölfen sowie die Duldung von Hybriden in freier Wildbahn ab.

Die Internationale Jagdkonferenz 1991 in Luzern legte fest, dass die neu entstehenden Raubtierpopulationen – wie auch alle anderen Wildtierpopulationen – eine vertretbare Dichte nicht übersteigen dürfen. Werden die Populationen zu groß, müssen gemeinsam korrigierende Maßnahmen überdacht werden. Ich bin aber der festen Überzeugung, dass wir solche Maßnahmen bei der derzeitigen Anzahl "unserer Wölfe" nicht nötig haben.

Sollten sich jedoch lebensfähige Populationen entwickeln, dann ist deren Nahrungsbedarf bei der Abschussplanung zu berücksichtigen. Jeder Jäger weiß, dass Wild, solange es nicht vom Jäger erlegt wurde, herrenlos ist, und kein Jäger kann sich deshalb beklagen, wenn in einem nicht ausgewiesenen Schalenwildgebiet das Wild, zum Beispiel beim Muffelwild, von den Wölfen dezimiert wurde. Auch ist es allen Jägern bekannt, dass in einem Schalenwildgebiet nur eine einzige Hauptschalenwildart gehegt werden soll. Hier haben die Wölfe also gewissermaßen die gesetzlichen Festlegungen erfüllt.

Gleiches muss auch gesagt werden, wenn plötzlich in Gebieten Wildkonzentrationen auftreten. Hier hat der Jäger die Möglichkeit,

entweder – wenn es sich um Schalenwild handelt – im Rahmen der Abschussplanung oder ohne jegliche Abschussplanung einzugreifen, um Schäl- und Verbissschäden zu minimieren.

Es ist eine alte Weisheit: Dort, wo der Wolf seine Kreise zieht, wächst der Wald, und ich füge hinzu: ohne forstliche Schutzmaßnahmen. Die Wölfe der Lausitz werden keine Wildart ausrotten.

Aus der Sicht der Jägerschaft muss aber noch etwas zum Problem des Managements und zum so genannten Rotkäppchensyndrom gesagt werden. Wir sind der Meinung, dass man mit dem Management viel zu spät angefangen hat. Da war man in Brandenburg schneller und hat mit Hilfe der Wildbio-logischen Gesellschaft München einen Plan erarbeitet und dessen praktische Umsetzung mit Arbeits-gruppen gesichert. Ein rechtzeitiger Managementplan in Sachsen hätte viele unnötige Diskussionen verhindert, Ängste und Befürchtungen abgebaut.

Pimlott, ein Wolfsexperte aus Nord-amerika, definierte das Management folgendermaßen: Wolfsmanagement ist die Summe aller Maßnahmen, die unternommen werden könnten, um Wölfe zu dezimieren oder zu schützen. Die jeweiligen Maßnah-men hängen vom Zustand der Wolfspopulationen und ihrem Einfluss auf Wild- und Haustiere ab.

Damit bin ich auch schon beim so genannten Rotkäppchensyndrom. Zunächst muss gesagt werden, dass in den vergangenen 50 Jahren kein Fall dokumentiert wurde, bei dem ein gesunder Wolf einen Menschen getötet hat.

Nach meinen Informationen leben im deutsch-polnischen Grenzgebiet etwa zwanzig bis dreißig Wölfe. Davon sollen nach Aussagen des Wolfsbüros im Umfeld des Truppenübungsplatzes Muskauer Heide das Alpha-Paar mit sechs Welpen und in der Gegend von Neustadt eine Wölfin mit einem Rüden, möglicherweise ein Bruder, leben. Diese Wölfin hat keine Welpen. Geschwistertiere paaren sich nicht, und nur in größter Not paart sich eine Wölfin mit einem Hunderüden. Diese uns bekannten Tiere stellen noch keine Population dar, also kann man bestenfalls von einem Wolfsrudel sprechen. Dabei ist zu bedenken, dass unter den Welpen eine hohe Sterblichkeit von 57 bis 94 Prozent besteht, und von den Überlebenden sterben nochmals bis zu 45 Prozent im Jährlingsalter. Sterblichkeitsursachen sind:

Verhungern, Tod durch andere Wölfe, Krankheiten und Altersschwäche sowie direkte Einwirkung von Beutetieren. Die häufigsten Krankheiten sind Tollwut, Staupe und Erkrankungen durch Parvoviren. Sie können eine Population limitieren. Eine Tollwut ist aber infolge der Fuchsimmunisierung kaum zu erwarten. Wir fürchten, dass sich das Problem der Wölfe bei uns biologisch lösen wird. Ein Abschuss infolge einer Verwechslung mit einem Hund wäre umso verwerflicher, als auch Hunde nicht ohne vernünftigen Grund abgeschossen werden dürfen.

Im Hinblick auf die Zahl unserer Wölfe kann man nicht von der Existenz einer Population sprechen, wie es oftmals in der Presse geschieht. Zum langfristigen Überleben einer Population sind etwa 20 bis 50 Rudel erforderlich mit einem Streifgebiet von 5 000 bis 10 000 Quadratkilometern.

Aus allen Erkenntnissen ergeben sich folgende Leitlinien und Notwendigkeiten für den Wolfsschutz:

- Oberstes Gebot ist der Schutz des Menschen
- Schäden an Haustieren werden durch Vorbeugungsmaßnahmen gering gehalten und mit staatlicher Hilfe finanziell kompensiert
- Wölfe, die übermäßigen Schaden verursachen, sollten eliminiert werden
- Mitwirkung aller Interessenverbände an Entscheidungen
- Forschung und Monitoring
- Öffentlichkeitsarbeit zur Verbesserung des allgemeinen Kenntnisstandes

Wölfe in der Oberlausitz – Entwicklung und aktueller Status 2004

Von Gesa Kluth & Ilka Reinhardt

Einleitung

Der Wolf (Canis lupus L.) ist die seltenste Säugetierart Deutschlands und vom Aussterben bedroht. Die Art steht seit 1990 im vereinten Deutschland unter strengem Naturschutz. Seither wurden allein in Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern mindestens acht aus Polen eingewanderte Exemplare geschossen oder überfahren. In Sachsen konnte zu Beginn des neuen Jahrhunderts – zum ersten Mal in Deutschland seit dem Ende des Ausrottungsfeldzugs vor etwa 150 Jahren – die Aufzucht von Wolfswelpen in freier Wildbahn nachgewiesen werden. Nach wie vor ist die sächsische Oberlausitz das einzige Gebiet Deutschlands, in dem standorttreue, reproduzierende Wölfe leben.
Seit August 2001 verfolgen die Autorinnen das Geschehen rund um die Oberlausitzer Wölfe vor Ort. Im Frühjahr 2002 begannen das Monitoring der Wölfe, die Beratung der Nutztierhalter und die Öffentlichkeitsarbeit im Auftrag des Sächsischen Staatsministeriums für Umwelt und Landwirtschaft. Seit Herbst 2004 ist das Staatliche Museum für Naturkunde Görlitz der Auftraggeber für das sächsische Wolfsmanagement. Grundlage für die vorliegende Darstellung sind die von 2001 bis Ende 2004 durch die Autorinnen zusammengetragenen Informationen.

Methoden

Im Rahmen des Monitorings werden Wolfshinweise und -nachweise gesammelt und archiviert. Hinweise sind mit einer unterschiedlich großen Irrtumswahrscheinlichkeit behaftet, der mithilfe einer abgestuften Verlässlichkeitsbeurteilung Rechnung getragen wurde. Nachweise sind durch Dokumente (Film, Foto) zweifelsfrei bestätigte Hinweise. Beide Kategorien umfassen Sichtungen, Pfotenabdrücke

beziehungsweise Spurenfolgen, Losungen, Urinmarkierungen, Wolfsheulen und getötete Beutetiere.
Während vor allem die Sichtungen meist aus der Bevölkerung gemeldet wurden, sind Informationen über Spuren, Losungen und Urinmarkierungen überwiegend im Rahmen des von den Autorinnen durchgeführten Monitorings zusammengetragen worden. Hierfür wird das Kerngebiet des bekannten Wolfsvorkommens regelmäßig gezielt abgefährtet.
Das Heulen der Wölfe wurde meist zufällig verhört und gemeldet. 2003 und 2004 wurden aber auch gezielte Heulanimationen im Spätsommer beziehungsweise Frühherbst durchgeführt. Dabei wird das Heulen der Wölfe nachgeahmt, um sie zum Antworten zu bewegen. Beutetierrisse konnten insgesamt nur selten während der Feldarbeit dokumentiert werden. Meist wurden sie von Jagdausübungsberechtigten an die Autorinnen gemeldet.
Seit Februar 2004 wird eine mit einem VHF-Sender (Firma Wagener, Köln) ausgestattete Wölfin regelmäßig radiotelemetrisch überwacht. Dafür wird sie an ihrem Tagesruheplatz mittels Kreuzpeilung lokalisiert. Wird die Wölfin aktiv, wird ihre zurückgelegte Route mithilfe von Auto- und Richtantenne verfolgt. Angestrebt wird dabei eine Überwachung bis zum Aufsuchen des nächsten Tageslagers, mindestens aber bis das Tier seine nächste längere Ruhepause einlegt.

Untersuchungsgebiet

Die Monitoring-Arbeiten wurden schwerpunktmäßig im Nordosten Sachsens, nahe der Grenze zu Polen und Brandenburg, durchgeführt. Das Untersuchungsgebiet wird etwa begrenzt von den Städten Spremberg und Hoyerswerda im Westen und Bad Muskau im Norden. Im Osten dehnt es sich bis an die polnische Grenze, die Neiße. Die südliche Grenze verläuft etwa auf der Höhe der Ortschaften Rothenburg/O.L., Kreba-Neudorf und Klitten. Dieses ungefähr 700 Quadratkilometer große Areal wird von den Autorinnen als „Oberlausitzer Wolfsgebiet“ bezeichnet.
Rehe (Capreolus capreolus), Wildschweine (Sus scrofa) und Rothirsche (Cervus elaphus) kommen im Gebiet flächendeckend vor, gebietsweise auch Mufflons (Ovis ammon musimon) und Damhirsche (Cervus dama).
Großflächig prägen Kiefernforste das Bild der Landschaft. Auf dem Gelände des 168 Quadratkilometer großen aktiven Truppenübungsplatzes "Oberlausitz", in dem die Kerngebiete des Wolfsvorkommens liegen, herrschen auf etwa einem Drittel der Fläche offene und

halboffene Heidelandschaften mit Birken- und Kiefernsukzessionen vor. Daneben bestimmen die aktiven beziehungsweise stillgelegten Braunkohletagebaue Nochten und Reichwalde das Landschaftsbild zwischen Weißwasser und Hoyerswerda. Frisch rekultivierte Flächen neben aktiven Braunkohlegruben, verschiedene schon seit längerem wieder bewachsene Kippen sowie bereits geflutete Tagebaurestlöcher weisen das Oberlausitzer Wolfsgebiet als eine durch und durch vom Menschen geprägte Landschaft aus.

Ergebnisse und Diskussion

Im Jahr 2005 ist es zehn Jahre her, dass sich im Nordosten Sachsens die ersten Hinweise auf einen Wolf häuften. Risse von Mufflonwiddern ließen die Förster des Bundesforstamtes Muskauer Heide vermuten, wer mit in ihrem Gebiet jagte. Im Jahr 1996 gab es dann mehrere Sichtungen des grauen Einwanderers. Noch ahnte allerdings niemand, dass der Beginn der zaghaften Rückkehr der Wölfe nach Deutschland eingeläutet worden war. Wahrscheinlich kam dieser erste Wolf aus dem auf polnischer Seite angrenzenden großflächigen Niederschlesischen Wald (Bory Dolnoslaskie). Noch 1994 wurde dort eine adulte Wölfin geschossen, was auf das Vorhandensein eines Wolfsrudels zum damaligen Zeitpunkt schließen lässt (eigene Recherchen).

Nachdem sich bereits im Jahr 1998 in der Muskauer Heide mit der Sichtung von zwei gemeinsam jagenden Wölfen für die inzwischen wolfserfahrenen Förster ein neuer Trend abgezeichnet hatte, dauerte es noch zwei Jahre, bis die erste erfolgreiche Welpenaufzucht bestätigt werden konnte: Gleich zweimal wurden im November 2000 sechs gemeinsam laufende Wölfe beobachtet. Das hieß: Die beiden Altwölfe hatten vier Welpen aufgezogen. Damit war klar, dass sich das erste Wolfsrudel auf dem Truppenübungsplatz "Oberlausitz" etabliert hatte. Im Oktober 2001 schaffte es der Kameramann Uwe Anders, einen frei lebenden Wolf in der Oberlausitz zu filmen. Im Rahmen von Filmarbeiten für den NDR war es ihm gelungen, einen Wolf aufzunehmen, der im hohen Gras mäuselte.

Ein Wolf in der Muskauer Heide, im Oktober 2001 gefilmt beim Versuch, eine Maus zu fangen. Foto: NDR/Uwe Anders 2004

Seit 2000 gab es in jedem Jahr Hinweise auf Welpen. Meist zogen die Tiere allerdings ihren Nachwuchs so versteckt auf, dass der zweifelsfreie Nachweis erst spät im Jahr oder gar erst durch die Bestätigung von Jährlingen im darauffolgenden Jahr gelang. 2001 zogen die Wölfe mindestens zwei Welpen auf, 2002 mindestens drei. Dann gelangen Uwe Anders im August und September 2003 eindeutige Bildsequenzen von fünf Welpen.
Für das Jahr 2004 liegen bisher noch keine eindeutigen Nachweise einer erfolgreichen Welpenaufzucht vor. Das Spurenmonitoring im Mai/Juni deutete, wie auch in den Vorjahren, auf starke Aktivitäten in einem Kernbereich des Territoriums des Muskauer-Heide-Rudels hin, was für eine Jungenaufzucht spricht. Allerdings ließen sich in der Zeitspanne bis etwa Oktober, in der Welpenspuren eindeutig von denen älterer Wölfe unterschieden werden können, keine Trittsiegel von Welpen finden, und es gab auch keine Sichtungen. Zwar deutet einiges darauf hin, dass die Muskauer-Heide-Wölfe auch im Jahr 2004 Welpen hatten, doch steht der Nachweis dafür noch aus.

Wölfe werden in der Regel mit etwa 22 Monaten – also in ihrem zweiten Winter – geschlechtsreif. Dann verlassen sie meist das elterliche Rudel und durchstreifen neue Gebiete auf der Suche nach einem Paarungspartner und einem eigenen Territorium. Im Falle des Muskauer-Heide-Rudels hat die erste Abwanderung von jungerwachsenen Wölfen im Winter 2001/2002 stattgefunden. Im Frühjahr 2002 hielten sich drei bis vier Wölfe, vermutlich eben diese Jungwölfe, im Umkreis der Ortschaften Neustadt/Spree und Mühlrose auf. Im April/Mai 2002 wurde bei Mühlrose eine Schafherde wiederholt von Wölfen angegriffen, wobei es zum Verlust von 33 Schafen kam. Seither belegt eine Fülle von Sichtungen und Spurenfunden die Etablierung von Wölfen etwa 30 Kilometer westlich vom Kernterritorium des Muskauer-Heide-Rudels. Die Spurensuche im Winter 2002/2003 ergab, dass zwei Wölfe in diesem Gebiet mit Urin und Kot markierten, hier also ihr eigenes Territorium etabliert hatten. Die Weichen für ein zweites Welpen aufziehendes Wolfspaar schienen gestellt.
Im Frühjahr 2003 zeigte das Spurenbild dieser Wölfe im nahe Neustadt/Spree gelegenen westlichen Teil des Truppenübungsplatzes Oberlausitz – der zum Bundesforstamt Lausitz gehört – die typische räumliche Konzentration ihrer Aktivitäten, die auf eine Welpenaufzucht hindeutet. Im Juli konnte in diesem Bereich anhand sehr frischer, eindeutiger Spuren im Sand die Anwesenheit von zwei Wölfen und neun Welpen nachgewiesen werden. Im September gelang dann im

Die Mischlingswelpen in der Neustädter Heide, gefilmt im September 2003.
Foto: Wildbiologisches Büro LUPUS

Rahmen der Monitoringarbeiten der Autorinnen eine Filmaufnahme von sechs Welpen. Ende Oktober konnten anhand der Spuren zwar noch sechs Welpen, aber nur ein Altwolf bestätigt werden. Im Januar 2004 führte dieser Altwolf nur noch vier Welpen. Der Verbleib des zweiten Wolfes sowie der fehlenden Welpen ist ungeklärt. Die im September gelungenen Filmaufnahmen von den Neustädter Welpen ließen den Verdacht aufkommen, dass es sich bei den Tieren um Mischlinge zwischen Wolf und Haushund handelte. Körperproportionen, Fellfärbung, Ohrengröße, Augenfarbe, Rutenstellung und Bewegungsmuster unterschieden sich wesentlich von den Bildern der Welpen in der Muskauer Heide und ließen alle europaweit befragten Experten zum gleichen Urteil kommen: Der Vater dieser Tiere ist mit hoher Wahrscheinlichkeit ein Haushund, die Mutter eine Wölfin.

Im Januar und Februar 2004 wurden in zwei Fangaktionen ein weiblicher und ein männlicher Welpe eingefangen und in ein Gehege im Nationalpark Bayerischer Wald gebracht. Das Muttertier, die Neustädter Wölfin, die ebenfalls gefangen worden war, wurde mit einem Halsbandsender versehen und wieder freigelassen. Die Blutproben der beiden gefangenen Welpen und der Wölfin wurden am Naturschutzinstitut Krakau genetisch untersucht. Dafür wurden sie mit Proben von 40 Hunden und 30 polnischen Wölfen verglichen. Während das Genmuster der Wölfin klar dem der polnischen Wölfe zuzuordnen war, lagen die Merkmale der Welpenproben zwischen denen der Wölfe und jenen der Hunde, so dass an ihrem Hybridstatus auch genetisch kein Zweifel bestand.

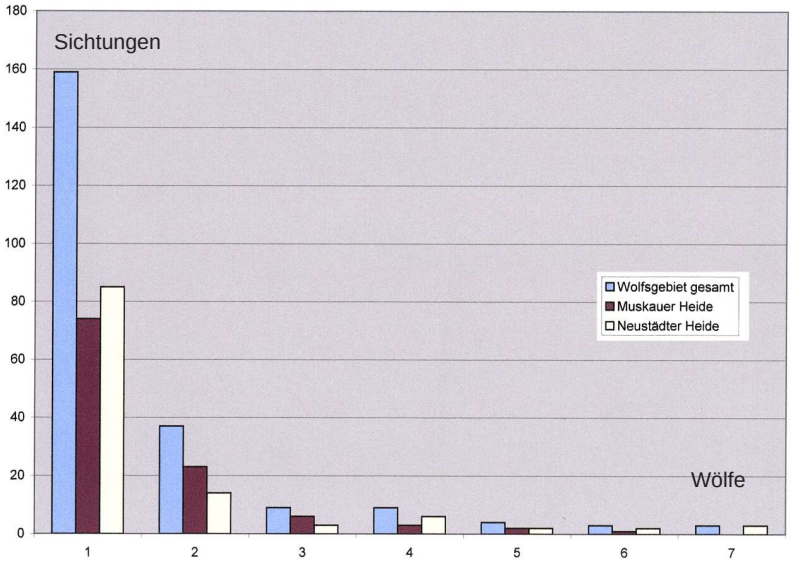
Die zwei in Freiheit verbliebenen Welpen wurden im Februar 2004 mehrfach gesehen. Sie befanden sich augenscheinlich in ihrer ersten Paarungszeit und zeigten auffälliges Interesse an Haushunden, was sich in mehreren aus der Bevölkerung gemeldeten Begegnungen widerspiegelte. Mitte des Monats rissen diese Beobachtungen dann plötzlich ab, und seither gibt es keine weiteren Hinweise auf diese beiden Tiere. Sie sind verschollen.

Die mit einem Sender ausgestattete Wölfin blieb die kommenden Monate allein und zog 2004 keine Welpen auf. Seit September 2004 gibt es regelmäßig Nachweise eines größeren Wolfes mit kräftigen Pfoten, der die Wölfin begleitet und mit ihr gemeinsam das Territorium mit Urin und Kot markiert.

Die Aufenthaltsorte u. die zurückgelegte Wegstrecke der Neustädter Wölfin in der Nacht vom 30.08.04, ermittelt mithilfe des VHF-Senders in ihrem Halsband. (Karte: LUPUS)

Das von den beiden Neustädter Wölfen genutzte Gebiet umfasst etwa 250 Quadratkilometer Fläche. Die Tageslager der Wölfin befinden sich in der Regel in einigen wenigen störungsarmen Bereichen, die meist mehr als zwei Kilometer von Ortschaften entfernt in ruhigen

Waldgebieten liegen, zum Beispiel auf dem Truppenübungsplatz oder auf rekultivierten Tagebauflächen (Kippen). Hauptsächlich ist die Wölfin zwischen Abend- und Morgendämmerung aktiv, während sich die meisten Menschen in ihren Häusern aufhalten und die Dunkelheit ihr Deckung gewährt. Sie läuft dann regelmäßig an Siedlungen entlang, überquert Straßen und Bahngleise, erkundet die Flächen des Tagebaus Nochten in unmittelbarer Nähe zum Kraftwerk Boxberg. Dabei legt sie regelmäßig Strecken von 20 bis 50 Kilometern in einer Nacht zurück (LUPUS Wildbiologisches Büro, unveröff. Daten). Die Karte auf Seite 31 zeigt als Beispiel die nächtliche Route der Neustädter Wölfin am 30.08.2004.



Wölfe werden im Oberlausitzer Wolfsgebiet (Muskauer und Neustädter Heide)meist allein oder zu zweit gesehen. Von 224 Sichtungen bezogen sich 71 % auf ein Tier und 17 % auf 2 Tiere. Nur in 12 % der Fälle wurden mehr als 2 Tiere gemeinsam gesehen.

Zwischen 2001 und 2004 wurden 232 Sichtungen aus dem Wolfsgebiet dokumentiert. Davon enthielten 224 genaue Angaben zur Anzahl der beobachteten Tiere. Die Auswertung zeigt, dass die Wölfe meist allein (159 Fälle) oder zu zweit (37 Fälle) unterwegs sind, auch wenn das Rudel insgesamt mehrere Tiere (zeitweilig bis zu 10) umfasst. Dies kann damit zusammenhängen, dass ein Beobachter nur die Wölfe in offenem Gelände sieht, weitere, in Deckung laufende Tiere aber nicht wahrnimmt. Andererseits spricht auch einiges dafür, dass die Oberlausitzer Wölfe tatsächlich häufig allein oder zu zweit

unterwegs sind. Dies könnte seinen Grund darin haben, dass sie sich zu einem großen Teil von Rehen ernähren (Ansorge et al., in diesem Band). Bei der Jagd auf Rehe - die oft allein oder in kleinen Gruppen gut verteilt anzutreffen sind - mag es erfolgversprechender sein, ein großes Gebiet allein oder in Zweiergruppen abzusuchen. Im Erfolgsfall werden diese ein oder zwei Wölfe von dem erbeuteten Reh auch satt, was bei sechs Wölfen und einem Reh nicht der Fall wäre.

Von 2001 bis 2004 wurden von den Autorinnen 36 Beutetiere dokumentiert. Davon sind 25 wahrscheinlich und 11 sicher von Wölfen getötet worden. Die meisten (21) der Beutetiere waren Rothirsche. Rehe (13) wurden seltener gefunden. Wildschweinrisse konnten bisher nur zweimal dokumentiert werden. Die Artenverteilung bei den Rissfunden weicht somit deutlich von den bisher durchgeführten Losungsanalysen ab (Ansorge et al., in diesem Band). Bei der geringen Zahl der bisher dokumentierten Risse ist dies allerdings wenig aussagekräftig. Der Unterschied spricht vielmehr dafür, dass Rothirschrisse leichter als Rehrisse zu finden sind. Einerseits sind selbst die Kälber des Rothirsches deutlich größer als ein Reh und werden daher nicht so schnell komplett verzehrt. Außerdem werden Rothirschrisse oft im halboffenen oder offenen Gelände gefunden, das bevorzugtes Rothirschhabitat ist. Hier werden Kadaver durch Kolkraben und Seeadler auch weithin angezeigt und so leichter gefunden. Rehe werden dagegen wegen ihrer geringen Körpergröße schneller verzehrt und sind ohnehin schwerer zu finden, da sie vermutlich häufiger in der Deckung des Waldes getötet werden. Bei Wildschweinen als Beutetieren ergab die Analyse der Wolfslosungen, dass häufig Frischlinge getötet werden (Ansorge et al., in diesem Band). Diese können aufgrund ihres geringen Körpergewichts sehr schnell verwertet werden, so dass die Chance, die Reste getöteter Wildschweine zu finden, äußerst gering ist. Bei den einzigen beiden dokumentierten Wildschweinrissen handelte es sich um juvenile Tiere (< 1 Jahr), bei den Rehen in acht Fällen um adulte beziehungsweise subadulte Tiere (> 1 Jahr), drei waren juvenil (< 1 Jahr). In zwei weiteren Fällen blieb das Alter unklar. Von den dokumentierten getöteten Rothirschen wurden sechs als adult (> 2 Jahre), fünf als subadult (1 bis 2 Jahre) und neun als juvenil (< 1 Jahr) bestimmt. In zwei Fällen war das Alter nicht eindeutig zu klären.

Das Heulen von Wölfen wird in der Oberlausitz bisher relativ selten gehört und gemeldet. Eine Ausnahme war die Neustädter Wölfin, die von Ende Februar bis Anfang März 2004 zur Paarungszeit häufig und ausdauernd in der Nähe von Neustadt/Spree heulte. Sie war zu

dieser Zeit nicht verpaart und versuchte, Kontakt zu einem Haushundrüden herzustellen. In den Jahren 2003 und 2004 wurde jeweils im Spätsommer im Rahmen des Monitorings versucht, die Wölfe durch Heulanimationen zum Antworten zu bewegen, was aber nur im Jahr 2003 gelang.

Ausblick

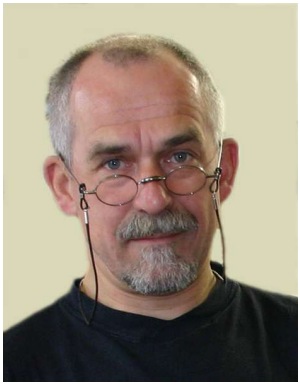
Derzeit ist offen, woher der Begleiter der Neustädter Wölfin kommt und in welchem Verwandtschaftsverhältnis er zu der Wölfin steht. Es ist geplant, im Frühjahr 2005 über die genetische Analyse frischer Kotproben am Naturschutzinstitut Krakau Aufschluss über seine Identität zu gewinnen und auch die verwandtschaftlichen Beziehungen beider Tiere zu den Wölfen des Muskauer-Heide-Rudels zu klären. Eine wichtige Rolle im Hinblick auf die Zukunft der Oberlausitzer Wölfe spielt die Situation der Wölfe in Westpolen. Die Berichte zur aktuellen Lage sind allerdings sehr spärlich. Es gibt nur wenige dokumentierte Hinweise, und die letzten Jahre brachten keinen eindeutigen Nachweis von Wolfsvorkommen mehr. Es muss davon ausgegangen werden, dass der Bestand im Vergleich zum Beginn der 1990er Jahre deutlich zurückgegangen ist. Damals wurde er auf 40 bis 50 Wölfe geschätzt. Bis 1993 (örtlich 1995) konnten Wölfe in Westpolen legal gejagt werden. So gab es zwischen 1987 und 1993 über 20 Abschüsse von Wölfen in der etwa 1000 Quadratkilometer großen Puszcza Notecka im Nordwesten Polens, einem der Gebiete, wo in den letzten beiden Jahren keine Wölfe mehr nachgewiesen werden konnten.
Es wird also für die aus dem Oberlausitzer Wolfsgebiet abwandernden Jungwölfe schwer sein, einen nicht verwandten Paarungspartner zu finden und damit die Situation zu stabilisieren. Die Lage der kleinen deutschen Wolfspopulation ist nach wie vor äußerst kritisch. Vielleicht bringt das nächste Frühjahr einen kleinen Hoffnungsschimmer. Im Mai 2005 kann man gespannt darauf sein, ob in der Oberlausitz zwei Würfe von Wolfswelpen geboren werden.

Zusammenfassung

Derzeit leben in der sächsischen Oberlausitz auf etwa 700 Quadratkilometern etwa acht bis neun Wölfe. Sie bilden das einzige nachweisbar reproduzierende Vorkommen des Wolfes in Deutschland.

Die Entwicklung dieses Bestandes wird durch ein intensives Monitoring beobachtet. Seit Februar 2004 wird zusätzlich eine Wölfin mittels Radiotelemetrie untersucht. Die Wölfe des Muskauer-Heide-Rudels haben in den Jahren 2000 bis 2003 jeweils zwischen zwei und fünf Welpen bekommen, für 2004 steht der Welpennachweis noch aus. Im Jahr 2003 verpaarte sich die Neustädter Wölfin, vermutlich eine Tochter des Rudels, mit einem Haushundrüden und warf Mischlingswelpen, von denen zwei eingefangen wurden und sieben verschollen sind.
Bei den dokumentierten Beutetierrissen handelte es sich meist um Rothirsche, seltener um Rehe und Wildschweine. Die Wölfe werden in den weitaus meisten Fällen allein oder zu zweit gesehen, auch wenn mehr Wölfe zum Rudel gehören. Das weitere Schicksal der extrem kleinen Population hängt auch von der Entwicklung der Wölfe in Westpolen ab. Derzeit sind die Hinweise auf Wölfe dort sehr spärlich oder fehlen ganz.

Die Ernährungsökologie frei lebender Wölfe in Sachsen



von Hermann Ansorge, Gesa Kluth und Susann Hahne

Einleitung

Innerhalb seines gesamten Verbreitungsgebietes ernährt sich der Wolf (Canis lupus Linnaeus, 1758) hauptsächlich von verschiedenen wild lebenden Huftieren. Die isolierten Vorkommen und Randpopulationen im südlichen und westlichen Europa zeigen abweichende Ernährungsmuster, die auch Kadaver, Abfälle und Haustiere einschließen. Über die Ernährungsgewohnheiten der Wölfe, die derzeit nach Mitteleuropa zurückgekehrt sind, gab es aber bislang noch keine wissenschaftlich fundierten Erkenntnisse.
Dieser Mangel an gesicherten Informationen hatte eine Vielzahl an Meinungen und Spekulationen zur Folge, die mit der Rückkehr des Wolfes nach Mitteleuropa verbunden sind. Besonders die verschiedenen Ebenen des Emotionsfeldes “Mensch – Wolf” stehen fast immer mit der Ernährung der Wölfe in Zusammenhang. Für die Akzeptanz des Wolfes in der Bevölkerung und bei der Jägerschaft und für eine solide Öffentlichkeitsarbeit im Interesse des Naturschutzes wäre es daher sehr nützlich, mit handfesten und klaren Daten argumentieren zu können.
Nach einigen Jahren mit sporadischem Auftreten leben seit 1998 mehrere Wölfe im nordöstlichen Sachsen, die wahrscheinlich aus den angrenzenden großen Wald- und Heidegebieten Polens entstammen. Die vorliegenden Daten zur Ernährung dieser Wölfe veranschaulichen beispielhaft, wie gut Wölfe unter den Bedingungen des stark vom Menschen veränderten Mitteleuropa leben können. Dies sollte der Öffentlichkeitsarbeit für den Wolf und der Akzeptanz dieser Art in den wieder besiedelten Gebieten nützlich werden.

Untersuchungsgebiet und Wolfsgebiet

Das Untersuchungsgebiet - die von Wölfen besiedelte Fläche - umfasst etwa 700 Quadratkilometer von der Muskauer Heide bis zur

Neustädter Heide in Nordost-Sachsen. Die angrenzenden Gebiete werden nur gelegentlich von den Wölfen aufgesucht. Das Hauptgebiet des Wolfsvorkommens liegt auf dem Truppenübungsplatz “Oberlausitz” in der Muskauer Heide mit 145 Quadratkilometern Fläche, darunter 100 Quadratkilometer Waldfläche. Hier sind die Wölfe relativ sicher vor ständiger Beunruhigung durch den Menschen, da sie dem Übungs- und Schießbetrieb weiträumig ausweichen können. Bemerkenswert ist, dass die Muskauer Heide auch dasjenige Gebiet ist, in dem zum Ende des 18. Jahrhunderts noch Wölfe lebten, nachdem sie im übrigen Sachsen bereits ausgerottet waren.
Darüber hinaus gehören große Flächen ehemaliger Braunkohlentagebaue zum Lebensraum der Wölfe. Die geringe menschliche Besiedlung und ein dünnes Straßennetz garantieren auch hier die notwendigen Rückzugsmöglichkeiten.
Sowohl die Truppenübungsplätze als auch die Tagebauflächen werden durch den großräumigen Wechsel von geschlossenen Waldgebieten und Offenland geprägt, der den Wölfen günstige Bedingungen für die Jagd auf das zahlreich vorhandene Schalenwild bietet. Im Untersuchungszeitraum lebten hier 5 bis 9 erwachsene Wölfe in 1 bis 2 Rudeln mit unterschiedlichem Reproduktionserfolg. Die Wilddichte der Schalenwildarten wurde durch die „Wildtiererfassung“ des Landesjagdverbandes ermittelt: Reh (Capreolus capreolus) 5,2 pro 100 Hektar, Wildschwein (Sus scrofa) 2,9 pro 100 Hektar und Rothirsch (Cervus elaphus) 2,5 pro 100 Hektar.

Material und Methoden

In den Jahren 2001 bis 2004 wurden 464 Losungen gesammelt, die sicher den Wölfen zugeordnet werden konnten. Das meiste Untersuchungsmaterial stammt dabei aus dem Hauptgebiet des Wolfsvorkommens. Die Losungen wurden entsprechend den von JHdrzejewska und JHdrzejewski zusammengefassten klassischen Standardmethoden nach Lockie und Goszczynski aufbereitet. Die Proben wurden eingeweicht und über einem 0,5-Millimeter-Sieb gewaschen, um die Losungsinhalte von anhaftendem Schmutz zu säubern. Nach dem Trocknen der Proben wurden anorganische Bestandteile wie Sand oder Kies aussortiert und der Rest der unverdauten Nahrungsreste gewogen.
Die Säugetierhaare – der mengenmäßig größte Losungsbestandteil – wurden mikroskopiert und mit Hilfe der Bestimmungsschlüssel von Teerink und Meyer sowie im Vergleich mit einer Referenz-Kollektion von Haaren und mikroskopischen Präparaten bestimmt. Dabei

bestätigte sich die Schwierigkeit der Identifizierung von Cerviden-Haaren, die nicht in jedem Fall sicher getrennt werden konnten. In diesen Fällen wurden Knochenstücke, Hufteile oder Zähne zur Artdiagnose herangezogen, die häufig in den Losungen vorhanden waren. Darüber hinaus lieferten sie Informationen zum Lebensalter der Beutetiere.
Die Knochen von Säugetieren, Vögeln und Fischen wurden im Vergleich mit den Sammlungen des Museums identifiziert. Zusätzlich wurden Bestimmungsführer für Fischknochen herangezogen. Alle Losungsreste von Insekten oder Pflanzen wurden bis zu den höheren taxonomischen Gruppen eingeordnet, oftmals auch bis zum Artniveau bestimmt.

Als Ergebnis der Untersuchungen werden neben dem Nahrungsspektrum, d.h. der Auflistung der Nahrungsobjekte, die Häufigkeit des Auftretens (Frequenz) und der Anteil an der insgesamt aufgenommenen Biomasse (Biomasseanteil) dargestellt. Die Frequenz der unterschiedlichen Nahrungsobjekte wird aus dem Verhältnis der Anzahl an Losungen, die ein bestimmtes Nahrungsobjekt enthalten, zur Gesamtzahl der Losungen berechnet. Nachdem der relative Volumenanteil jedes Nahrungsobjektes in jeder Losung ermittelt wurde, konnte diejenige Biomasse nach Goszczyñski berechnet werden, die der Wolf jeweils von dem bestimmten Nahrungsobjekt aufgenommen hatte. Die Berechnung gründet sich auf spezifische Verdauungskoeffizienten für die verschiedenen Beutegrößen. Außer den in der Zusammenstellung von JHdrzejewska und JHdrzejewski mitgeteilten Koeffizienten wird in der vorliegenden Untersuchung ein Verdauungskoeffizient von CD = 50 für kleinere Frischlinge und Rehkitze verwendet.
Die mittleren Lebendgewichte der Beutetierarten wurden an erlegten Tieren aus dem Untersuchungsgebiet ermittelt bzw. nach Angaben der Sammlungsdaten des Museums festgelegt: Rothirsch (Cervus elaphus) 65 kg (Kalb 25 kg), Wildschwein (Sus scrofa) 45 kg (Frischling 10 kg), Mufflon (Ovis ammon musimon) 35 kg, Reh (Capreolus capreolus) 15 kg (Kitz 4 kg). Die Wilddichte der Schalenwildarten wurde nach der „Wildtiererfassung“ des Landesjagdverbandes ermittelt.

Die jahreszeitlichen Unterschiede in der Häufigkeit der hauptsächlichen Beutetiere in der Wolfsnahrung und das Verhältnis der Wilddichte zum Anteil der einzelnen Wildarten in der Wolfsnahrung wurden mit

Tabelle 1. Nahrung der Wölfe in Sachsen nach Losungsanalysen (n = 464)

	Frequenz (%)	Biomasse (%)
Reh, *Capreolus capreolus*	49,6	39,2
davon Kitze	*5,2*	
Rothirsch, *Cervus elaphus*	25,4	26,8
davon Kälber	*1,5*	
Wildschwein, *Sus scrofa*	39,4	28,1
davon Frischlinge	*12,1*	
Mufflon, *Ovis ammon musimon*	1,7	2,7
Huftiere, Artiodactyla	**97,4**	**96,8**
Feldhase, *Lepus europaeus*	3,5	2,2
Wildkaninchen, *Oryctolagus cuniculus*	0,4	0,1
Leporidae indet.	2,2	0,1
Hasenartige, Leporidae	**6**	**3,2**
Feldmaus, *Microtus arvalis*	1,1	
Microtus spec.	0,4	
Schermaus, *Arvicola terrestris*	0,7	
Waldmaus, *Apodemus sylvaticus*	0,2	
Kleinsäuger, Micromammalia	**2,3**	**< 0,1**
Stockente, *Anas platyrhynchus*	0,2	
Aves indet.	0,2	
Wildvögel, Aves	**0,4**	**< 0,1**
Fische, Pisces	**0,4**	**< 0,1**
Haustiere	**0,7**	**< 0,1**
Abfall	**0,4**	**< 0,1**
Insekten, Insecta	**11,4**	
Vegetabilien	**38,8**	

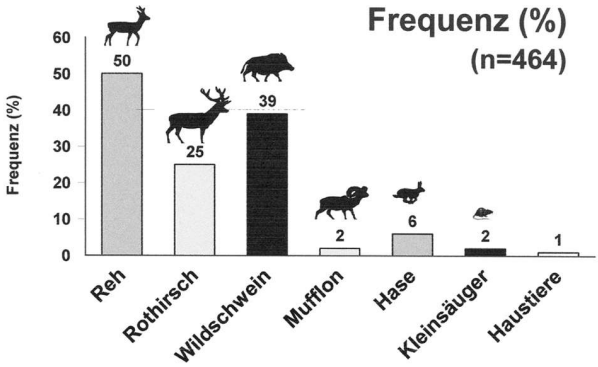


Abb. 1. Frequenz (%) der Nahrungsobjekte in den Wolfslosungen (n = 464)

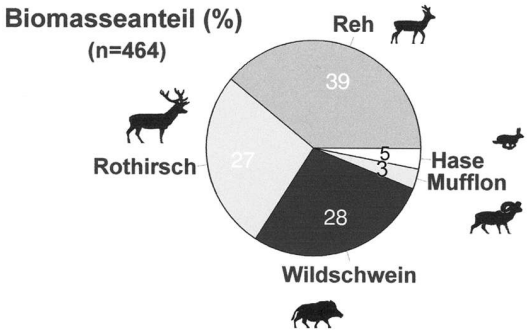


Abb. 2. Biomasseanteile (%) der Nahrungsobjekte in den Wolfslosungen (n = 464)

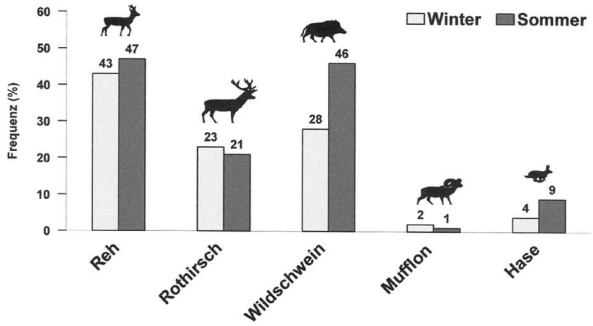


Abb. 3. Jahreszeitliche Unterschiede im Auftreten der Hauptbeutearten in den Wolfslosungen (Winter n = 291, Sommer n = 173)

Tabelle 2. Pflanzliche Inhalte der Wolfslosungen (n = 464)

	Frequenz (%)
Betula pendula	11,4
Calluna vulgaris	0,6
Capsicum annum	0,2
Carex arenaria	0,2
Cucurbita pepo	0,6
Filigrateae *spec.*	0,6
Helianthus annus cf.	0,2
Lamiaceae indet	0,2
Musci indet.	4,0
Picea alba	0,4
Fungi indet..	0,2
Pinus sylvestris	
Poaceae indet.	20,7
Polytrichum formosum	0,2
Prunus domestica	0,2
Quercus petrea	0,2
Quercus spec.	3,2
Robinia pseudoarcacia cf.	0,2
Salix spec.	0,2
Sorbus aria vel Pyrus	0,2
Stipa cf.	0,2
Vaccinium myrtillus	1,3
Vaccinium myrtillus cf.	0,4
Vaccinium vitis - ideae	0,9
Vaccinium vitis – ideae cf.	0,2
Zea mays	0,2
Vegetabilia indet.	3,0

Tabelle 3. Insektenreste in den Wolfslosungen (n = 464)

	Frequenz (%)
Anolotrupes stercorosus	17,3
Aphodius distinctus	13,5
Aphodius granarius	5,8
Apis mellifera	2,0
Brachyderes incanus	5,8
Calathus erratus	2,0
Carabidae indet.	2,0
Coccinella septempunctata	2,0
Coleoptera indet.	2,0
Dermestes frischi	3,8
Dichronychus spec.	2,0
Formica pratensis	2,0
Heteroptera indet.	3,8
Lasius fuliginosus	2,0
Lipoptena cervi	2,0
Necrobia violacea	2,0
Onthophagus nuchicornis	7,7
Onthophagus ovatus/ joannae	2,0
Onthophagus similis	3,8
Onthophagus spec.	2,0
Prionus coriarius	2,0
Pterostichus melanarius	2,0
Thanatophilus rugosus	3,8
Thanatophilus sinuatus	2,0
Thyphaeus thyphoeus	5,8
Trox hispidus	19,2
Trox sabulosus	3,8
Insecta indet	3,8

Tabelle 4. Jahreszeitliche Unterschiede in der Nahrung der Wölfe in Sachsen nach Losungsanalysen (n = 464)

	Winter (n=291)		**Sommer (n=173)**	
	Frequenz (%)	**Biomasse (%)**	**Frequenz (%)**	**Biomasse (%)**
Reh, *Capreolus capreolus*	43,3	38,7	46,8	40,7
davon Kitze	*4,3*		*9,3*	
Rothirsch, *Cervus elaphus*	22,7	26,9	21,4	26,2
davon Kälber			*4,1*	
Wildschwein, *Sus scrofa*	27,5	28,3	45,7	27
davon Frischlinge	*13,6*		*23,1*	
Mufflon, *Ovis ammon musimon*	2,1	2,8	1,2	2,8
Huftiere, Artiodactyla	**97,3**	**96,7**	**97,1**	**96,7**
Hasenartige, Leporidae	**4,1**	**3,1**	**9,3**	**3,3**
Kleinsäuger, Micromammalia	**3,4**	**0,1**	**0,6**	**< 0,1**
Wildvögel, Aves	**0,3**	**< 0,1**	**0,6**	**< 0,1**
Fische, Pisces	**0,7**	**< 0,1**		
Haustiere	**1**	**< 0,1**		
Abfall	**0,7**	**< 0,1**		
Insekten, Insecta	**8,3**		**16,8**	
Vegetabilien	**40,6**		**35,8**	

dem chi²-Test statistisch mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von $\alpha \leq 0.05$ gesichert. Die Nahrungswahl der Wölfe unter den Wildarten wurde mit Ivlevs Selektivitätsindex D bewertet, wobei die mittleren Biomassen ausgewachsener Tiere aus dem Untersuchungsgebiet benutzt wurden.

Ergebnisse

In den Wolfslosungen aus Nordostsachsen ließen sich nur wenige Nahrungskategorien nachweisen, die als wirkliche Nahrung aufzufassen sind. Über 83 Prozent der Losungen enthielten Reste eines einzigen Nahrungsobjektes, während in 16 Prozent des

Untersuchungsmaterials zwei verschiedene Beutetiere nachgewiesen werden konnten. Das gleichzeitige Auftreten von drei verschiedenen Nahrungsobjekten wurde zweimal festgestellt (1 Prozent), und nur in einem Fall befanden sich fünf Nahrungsreste unterschiedlicher Herkunft in der Losung (0.5 Prozent).
In den meisten Losungen waren die Überreste von wild lebenden Huftieren – Schalenwild – enthalten, die damit die bedeutendste Nahrungskategorie bilden (Abb. 1). Der Anteil der Huftiere macht auch nahezu die gesamte von den Wölfen aufgenommene Biomasse aus (Abb. 2).
Unter den Huftieren ist das Reh das häufigste Nahrungsobjekt, das in der Hälfte aller Losungen gefunden wurde. Nächst häufig treten Wildschwein und Rothirsch in der Nahrung der Wölfe auf, während das Mufflon wesentlich seltener gefunden wurde. Das Reh macht auch einen sehr großen Teil der aufgenommenen Biomasse aus. Die Bedeutung von Wildschwein und Rothirsch ist nach der Biomasse etwa ausgeglichen mit jeweils über einem Viertel der aufgenommenen Nahrung. Junge und halbwüchsige Tiere wurden für jede der drei häufigsten Schalenwildarten in den Losungen festgestellt. Allerdings weist die Tab. 1 nur eine Mindestanzahl an Kitzen, Frischlingen und Kälbern aus, da bei weitem nicht alle übrigen Individuen nach ihren Resten in den Losungen sicher als mehrjährig bestimmt werden konnten.
Relativ selten wurden von den Wölfen Nahrungsobjekte mittlerer bis geringer Größe aufgenommen, die auch nur einen sehr kleinen Teil der insgesamt genutzten Biomasse ausmachen. Hasen (Lepus europaeus) waren vor allem in den Losungen aufzufinden, wenn keine Reste von Schalenwild enthalten waren. Mäuse (Arvicolidae, Muridae) wurden nur ausnahmsweise und als Einzeltiere gefressen. Aus dem gesamten Untersuchungsmaterial konnten nur in zwei Losungen Abfälle bestimmt werden, die von Resten anthropogener Herkunft herrühren. Es handelt sich um Überreste von Brathuhn, Eierschalen vom Haushuhn und wenige Fischknochen. Die der Kategorie Haustiere zugeordneten Losungsreste stammen zum einen von einem Hausschaf. Diese Losung wurde kurze Zeit nach einem bekannt gewordenen Schafriss gefunden. Zum anderen sind in zwei Fällen Reste von Haushühnern in den Losungen gefunden worden, die aber womöglich auch als Abfall aufgenommen worden waren.

In den Wolfslosungen konnten keine Früchte im herkömmlichen Sinne festgestellt werden. Alle pflanzlichen Bestandteile, die in den Proben gefunden wurden, waren offensichtlich zufällig aufgenommen worden

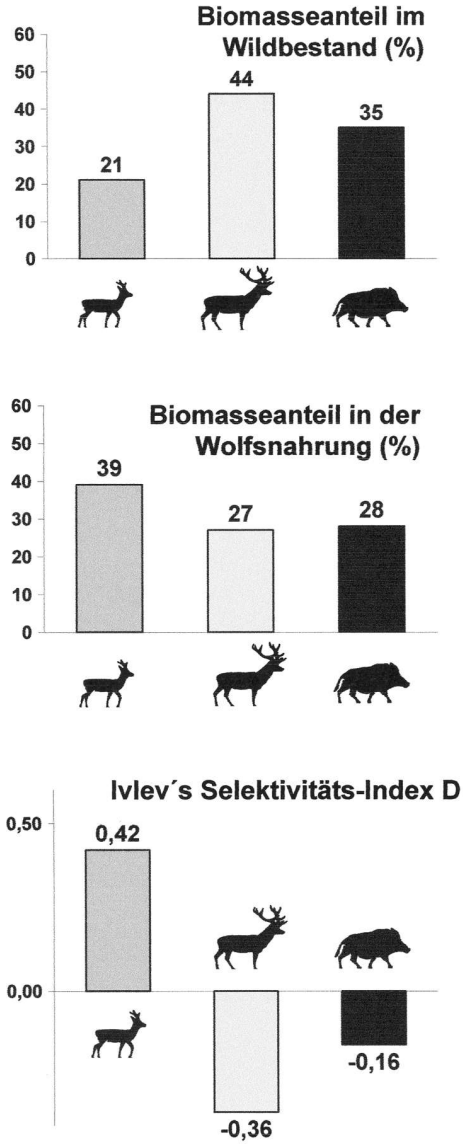


Abb. 4. Nahrungswahl der Wölfe in Sachsen

und stellen keine eigentliche Nahrung dar (Tab. 2). Letzteres trifft ebenso auf die verschiedenen Arten von Insektenresten zu, die in den Losungen enthalten waren. Es handelte sich um Parasiten der gefressenen Huftiere, nekrophage Käfer, zufällig aufgenommene Insekten und sekundär in die Losungen eingewanderte koprophage Käfer (Tab. 3).

In der Ernährung der untersuchten Wölfe zeigen sich über das Jahr verteilt deutliche und statistisch hochsignifikante jahreszeitliche Unterschiede ($chi^2 = 79,7$, $\alpha < 0.001$). Sie resultieren aber hauptsächlich aus dem häufigeren Auftreten von Wildschweinen, insbesondere Frischlingen, in der Sommernahrung der Wölfe (Tab. 4, Abb. 3). Die Anteile an der aufgenommenen Biomasse ändern sich allerdings nur unerheblich.

Nach der „Wildtiererfassung“ des Landesjagdverbandes wurden die eingangs genannten Bestandsdichten für die drei relevanten Schalenwildarten im Wolfsgebiet ermittelt. Daraus ergeben sich die entsprechenden Biomassen in Abb. 4 für die

Verhältnisse des Wild-bestandes im Wolfsgebiet. Verglichen mit den Biomasseanteilen der drei Schalenwildarten in der Nahrung der Wölfe besteht ein statistisch hochsignifikant gesicherter Unterschied zwischen Nahrungsangebot und Nahrungswahl ($chi^2 = 104{,}86$, $\alpha < 0{,}001$). Der Selektivitätsindex in Abb. 4 zeigt eine klare Bevorzugung des Rehes (D = + 0,41) gegenüber den beiden anderen Arten.

Diskussion

Nahrungsuntersuchungen an Raubtieren – insbesondere Losungsanalysen – werden durch grundsätzliche Schwierigkeiten bei der Ermittlung der aufgenommenen Biomasse erschwert. Etliche nützliche Diskussionen konnten das Problem aufhellen, aber nicht lösen. In dieser Arbeit wird die gut erprobte Methode von Goszczyñski verwendet, um die entsprechend aufgenommene Biomasse dem jeweiligen Losungsrest zuordnen zu können. Goszczyñskis Verdauungs-Koeffizienten berücksichtigen sehr gut die unterschiedlichen Anteile unverdaulicher Bestandteile bei kleinen, mittelgroßen und großen Beutetieren. Dabei wird allerdings allen wild lebenden Huftieren derselbe Faktor zugeordnet. Deshalb wurde abweichend von Goszczyñski wenigstens für die Jungtiere ein der Größe adäquater Koeffizient verwendet.

Die vorliegende Arbeit gestattet erste Einblicke in die Ernährungsökologie der nach Deutschland wieder zurückgekehrten Wölfe. Sie liefert die ersten Angaben zur Zusammensetzung der Nahrung der Wölfe in diesem Gebiet seit dem 17. Jahrhundert. Eine Vielzahl an Berichten über Nutztiere, die durch Wölfe gerissen wurden, zeichnet ein prägnantes Bild von der Ernährung des Wolfes zu jener Zeit: Infolge überwiegender Freilandhaltung der Haustiere auf Wiesen und in Waldhutung bildeten Haustiere über den größten Teil des Jahres eine dauernde Nahrungsgrundlage für den Wolf.

Heutzutage charakterisieren die Ernährungsgewohnheiten der sächsischen Wölfe sie als eingeschränkt opportunistische Karnivoren. Die Nahrungszusammensetzung ist auf nur wenige wirkliche Nahrungskategorien beschränkt – in der Hauptsache auf wild lebende Huftiere. Nur ausnahmsweise fanden sich Reste von Haustieren oder Objekte anthropogenen Ursprungs in den Losungen, obgleich mehrere Risse von Hausschafen im Untersuchungszeitraum bekannt geworden waren.

Die hiesigen Wölfe scheinen erfahrene und effiziente Schalenwildjäger zu sein, die nur in seltenen Ausnahmefällen Haustiere angreifen. Die

Ursachen mögen nur zum Teil in der geringeren Weidehaltung der heutigen Zeit liegen, grast doch eine erhebliche Anzahl Schafe und Kühe vom Frühjahr bis zum Herbst im Freien. Der Hauptgrund ist sicherlich die hohe Wilddichte, insbesondere auf den abgesperrten Truppenübungsplätzen, die oftmals deutlich über den offiziellen Schätzungen liegen mag. Dies wird durch das allgemeine Ernährungsmuster der Wölfe in den geschlossenen naturnäheren Arealteilen Europas bestätigt, wo wild lebende Huftiere die absolut dominierende Nahrung des Wolfes darstellen. Alle entsprechenden Studien stimmen darin überein, dass Wölfe vorrangig bis ausschließlich Schalenwild erbeuten und dass es von der Wilddichte abhängt, in welchem Maße sie sich von Haustieren oder anderen anthropogenen Ressourcen ernähren. Ebenso gibt es schlüssige Beispiele für regionale und zeitweilige Änderungen der Anteile von Haustieren und wilden Huftieren in der Wolfsnahrung, die eng an die jeweilige Wilddichte gekoppelt sind. Ein zum Teil recht hoher Anteil an Haustieren, Abfällen und selbst Kleinsäugern oder Früchten in der Nahrung bestimmter Wolfspopulationen im südlichen und westlichen Europa erklärt sich aus dem geringen Angebot an Schalenwild in dem betreffenden Gebiet. Offensichtlich ist die Schalenwilddichte in Sachsen hoch genug für den noch geringen Wolfsbestand, so dass Übergriffe auf Haustiere ebenso wie die Aufnahme von Abfällen zu den seltenen Ausnahmen zählen.

Wenngleich wild lebende Huftiere die Nahrungsgrundlage der meisten Wolfsbestände in Europa bilden, so sind doch verschiedene Arten je nach ihrem Vorkommen und ihrer Dichte in unterschiedlichem Maße betroffen. In großen Teilen des Areals des Wolfes ist der Rothirsch das am meisten gefressene Beutetier, während in Finnland der Elch oder in Italien das Wildschwein diese Rolle übernehmen. In Sachsen werden Rehe eindeutig bevorzugt und bilden die bedeutendste und am häufigsten gefressene Nahrung der Wölfe. Offensichtlich ist es nicht effektiv für die Wölfe, den größeren Rothirsch zu erbeuten, wenn das häufigere Reh leichter zu erlangen ist. Selbst das Wildschwein ist eine attraktivere und bevorzugtere Beute als der Rothirsch. Dies beweist die hohe Anzahl von Frischlingen in der Wolfsnahrung, die eine leicht erreichbare Beute für den Wolf darstellen. Auch die jahreszeitlichen Unterschiede in der Zusammensetzung der Nahrung der sächsischen Wölfe entstehen hauptsächlich durch die zahlreichen Frischlinge in der Sommernahrung. Es spricht für den Wolf in Sachsen, dass er damit in die Reproduktion des Schwarz-

wildes eingreift, ein erklärtes Ziel der sächsischen Jäger bei der Regulierung der Wildbestände. Die Wirkung der Wölfe ist also von dieser Seite her positiv zu bewerten.

Zusammenfassung

Nach etlichen Jahren mit sporadischem Auftreten leben nunmehr mehrere Wölfe (Canis lupus Linnaeus, 1758) im nordöstlichen Sachsen. In den Jahren 2001 bis 2004 wurden hier 464 Losungen der Wölfe gesammelt und untersucht. Die Ergebnisse werden in der Häufigkeit des Auftretens und mithilfe von Verdauungskoeffizienten als Biomasseanteil ausgedrückt. Die Zusammensetzung der Wolfsnahrung beschränkt sich auf wenige Nahrungskategorien, überwiegend auf wild lebende Huftiere. Diese wurden in 97 Prozent aller Losungen gefunden und machen auch 97 Prozent der von den Wölfen aufgenommenen Biomasse aus. Das Reh (Capreolus capreolus) ist die am häufigsten vorgefundene und mit fast 40 Prozent der aufgenommenen Gesamtbiomasse die wichtigste Beuteart der Wölfe. Der Rothirsch (Cervus elaphus) wurde in einem Viertel aller Losungen nachgewiesen, gefolgt von Wildschwein (Sus scrofa), Mufflon (Ovis ammon musimon) und Feldhase (Lepus europaeus). Verglichen mit der Wilddichte wird das Reh gegenüber den anderen Arten klar bevorzugt. Die unterschiedliche Ernährung der Wölfe zwischen Sommer und Winter resultiert vor allem aus dem starken Auftreten von Frischlingen im Sommer. Das allgemeine Ernährungsmuster der sächsischen Wölfe stimmt im Wesentlichen mit dem der osteuropäischen Populationen, die unter wesentlich natürlicheren Bedingungen leben, überein.

Danksagung
Wir danken allen Helfern, die an der Arbeit - vom Sammeln der Losungen bis zur Bestimmung diffiziler Nahrungsreste - beteiligt waren. Die Untersuchung wurde vom Sächsischen Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft gefördert und finanziell unterstützt.

Literaturhinweis:
JHdrzejewska, B. und W. JHdrzejewski (1998): Predation in vertebrate communities. - Springer Verlag Berlin: 1-450.

Wölfe im südlichen Brandenburg - Chronik der Wiederbesiedlung bis Dezember 2004

von Dr. Reinhard Möckel

Status des Wolfes in früherer Zeit

Im 16. und 17. Jahrhundert war der Wolf (Canis lupus) im Süden von Brandenburg allgegenwärtig. So wurden zum Beispiel von 1512 bis 1541 (29 Jahre) in der Rochauer Heide bei Luckau 71 Wölfe gefangen.

Ende des 17. Jahrhunderts setzte eine starke Dezimierung ein. Der Wolf wurde fortan erbarmungslos verfolgt, wobei der Ausrottungsfeldzug im 18. Jahrhundert seinen Höhepunkt erreichte. Die letzten reproduzierenden Vorkommen erloschen Mitte des 18. Jahrhunderts. Hundert Jahre später waren das südliche Brandenburg sowie das angrenzende Sachsen nahezu wolfsfrei (1845 letzter Nachweis in der Muskauer Heide). Auch östlich von Oder und Lausitzer Neiße gab es diese erbarmungslose Verfolgung, so dass bald keine Zuwanderung mehr zu verzeichnen war. Beim „Tiger von Sabrodt“ handelte es sich um den für lange Zeit letzten „Wanderwolf“. Er wurde am 27. Februar 1904 in der Neustädter Heide (Sachsen) erlegt.

Erst die erneute Ausbreitung in Polen infolge der Nachwirkungen des Zweiten Weltkrieges führte wieder zu Nachweisen in Brandenburg. Dazu gehört auch ein am 24. März 1961 bei Mehlsdorf (Altkreis Luckau) erlegter Rüde. Zu regelmäßigen Zuwanderungen kam es jedoch nicht, da intensive Bejagung in den 1960er und 1970er Jahren den Wolf wieder aus Westpolen verdrängte. Dies änderte sich erst, als man 1973 in Polen den Gifteinsatz verbot und zwei Jahre später den Wolf zum jagdbaren Wild mit einer mehrmonatigen Schonzeit erklärte.

Dies führte zur Wiederbesiedlung Westpolens und in der Folge zur Zunahme der Nachweise im Osten Deutschlands. Unter Beachtung einer schwer zu kalkulierenden Dunkelziffer (als Hunde geschossene Wölfe) dürften hier seit Ende des Zweiten Weltkrieges etwa 50 Wanderwölfe erlegt worden sein.

Brandenburg zählt zum bevorzugten Einwanderungsland. Allerdings spielte dabei lange Zeit der Süden des Landes eine untergeordnete Rolle. So wurden nach 1990, als der Wolf in Deutschland bereits gesetzlichen Schutz genoss (!), fünf Wölfe allein in Brandenburg erlegt, alle nördlich von Berlin. Am Rande der Hauptstadt fiel ein weiterer dem Straßenverkehr zum Opfer. Lediglich ein dreibeiniger Rüde, der am 28. Januar 2000 bei Ossendorf südlich von Eisenhüttenstadt lebend gefangen wurde, zählt zu den Einwanderern, die seit 1990 Brandenburg nachweislich südlich von Berlin erreichten.

Untersuchungsgebiet und Methode

In diesem Beitrag wird die Wiederbesiedlung des südlichen Brandenburg durch den Wolf beschrieben. Als nördliche Begrenzungslinie wurde eine gedachte Verbindung von Forst (Lausitz) im Osten über Lübbenau und Luckau (folglich ohne Lieberoser Heide) bis Herzberg im Westen gewählt. Somit werden die Hinweise aus den Landkreisen Oberspreewald-Lausitz (OSL) und Elbe-Elster (EE) sowie die jeweilige Südhälfte der Landkreise Spree-Neiße (SPN) und Dahme-Spreewald (LDS) berücksichtigt.

Da alle Daten auf ehrenamtlicher Recherche des Verfassers bei Jägern, Forstbediensteten und naturinteressierten Bürgern beruhen, ist nicht auszuschließen, dass ein Teil der Angaben falsch ist. Es ist davon auszugehen, dass es im Untersuchungsgebiet eine unbekannte Zahl von Haushunden gibt, die zum Teil wolfsähnliche Merkmale haben (Aussehen, Pfotenform und -größe sowie Laufverhalten). Diese werden regelmäßig auch weitab von Siedlungen festgestellt, so dass eine eindeutige Zuordnung der Hinweise schwer ist und eine Verwechslung oft nicht ausgeschlossen werden kann. Obwohl die Informationen kritisch hinterfragt und mit begründeten Zweifeln behaftete ausgeklammert wurden, bleiben Unsicherheiten. Hinsichtlich der Zuverlässigkeit erfolgt deshalb eine Einstufung in drei Kategorien:

A) Fotografien, Totfunde, Fänge und über jeden Zweifel erhabene zuverlässige Beobachtungen,
B) Sichtungen durch geschultes Personal, Risse an Wild- und Nutztieren und weitere zuverlässige Quellen sowie
C) Hinweise aus der breiten Öffentlichkeit (inklusive Jäger), die nicht genauer verifiziert werden können.

Wölfe im südlichen Brandenburg von 1990 bis 2002

Die ersten Hinweise kamen aus dem Jerischker Wald im unmittelbaren Grenzbereich zu Sachsen und Polen. So wurden im Winter 1992/93 unweit von Raden (SPN) entsprechende Fährten gefunden. Zwei Jahre später meldete der Revierförster i.R. K. Kelm die Beobachtung von zwei adulten und drei juvenilen Wölfen am 24. Juli 1998 zwischen Bahren und Zelz („Lausitzer Rundschau“ vom 25.07.1998), was vier Tage später durch Spuren, die der amtierende Revierförster und M. Paul gefunden hatten, bestätigt wurde. Ob damals tatsächlich ein Wurf junger Wölfe in Südbrandenburg aufgezogen wurde, es sich um einen „Besuch“ westpolnischer Wölfe am deutschen Ufer der Lausitzer Neiße oder lediglich um eine Verwechslung mit verwilderten Hunden handelte, ließ sich nicht zweifelsfrei klären (J. Lippert). Allerdings glaubten schon ein Jahr später (Juni 1999) der Ornithologe K. Morling (im Waldgebiet östlich der Talsperre Spremberg, SPN) und ein Jäger (bei Trebendorf zwischen Forst und Döbern), je einen Wolf gesehen zu haben. Diese Hinweise decken sich zeitlich mit der Wiederbesiedlung der nahe gelegenen Muskauer Heide.

Viel weiter im Westen lieferte ein Jäger, der im August 1996 nachts zwischen Saßleben und Koßwig (OSL) einen Wolf beobachtet haben will, einen weiteren Hinweis (C. Lehmann). Dazu kommt die Feststellung von zwei Tieren, bei denen es sich vermutlich um Wölfe handelte, am 20. September 2000 nachts im Scheinwerferlicht in der Rettchensdorfer Heide zwischen Luckaitz und Bronkow (OSL) durch A. Bernard. Beide Sichtungen lassen sich wegen ihres frühen Zeitpunktes nur schwer in das bislang bekannte Besiedlungsgeschehen einbauen.

Erklärbar ist da eher die Beobachtung eines eindeutig als Wolf erkannten Tieres am 01.11.2001 anlässlich einer Drückjagd im Forst Reuthen (Muskauer Faltenbogen, SPN) (Freiherr v. Rotenhan an G. Kluth) sowie eine weitere Sichtung unweit davon am 31.12. 2001 nördlich Hornow (östlich Spremberg; SPN) (R. Budeck an G. Kluth). Im März 2002 gab es Hinweise auf Wölfe in einer Region, die bislang keine Erwähnung fand. Im äußersten Süden Brandenburgs unweit Senftenberg (OSL) wurden zwischen Großkoschen (Brandenburg) und Lauta Dorf (Sachsen) an der Bundesstraße B96 nachts zwei Tiere - vermutlich Wölfe - beobachtet (S. Kaasche). Der Hinweis gewinnt an Bedeutung, da zur selben Zeit (März 2002) im angrenzenden Sachsen ein wolfsähnliches Tier zwischen Lauta Süd und Lauta Dorf von einer Joggerin (Frau Tschirch) gesehen wurde und

im gleichen Jahr ein als Wolf beschriebenes Tier zwischen Hoyerswerda und Bernsdorf beim nächtlichen Überqueren der Bundesstraße B97 (J. Richter an G. Kluth).
Dazu kommen drei Feststellungen aus dem Landkreis Elbe-Elster , die aus dem Jahre 1998 stammen, sich heute aber nicht mehr bewerten lassen.

Alle aufgeführten Hinweise werden der Kategorie C zugeordnet und können das Vorkommen des Wolfes für das Untersuchungsgebiet kaum belegen. Wie wichtig eine solche vorsichtige Herangehensweise ist, zeigen zahlreiche Berichte, die besagen, dass von Januar bis August 1997 auf der Kippe des früheren Tagebaus Schlabendorf Nord zwischen Calau (OSL) und Luckau (LDS) ein Wolf beobachtet wurde. Obwohl das betreffende Tier mehrfach von Jägern und Ornithologen bei gutem Licht gesehen werden konnte, kam seine eigentliche Identität erst heraus, als es erlegt worden war. Es handelte sich um einen Goldschakal (Canis aureus).

Die Situation in den Jahren 2003 und 2004

Die neuerliche Häufung von Wolfshinweisen im Süden Brandenburgs ist nur zu erklären, wenn man einen Blick über die Landesgrenze hinweg nach Sachsen wirft. Im Jahre 1998 kam es in der Muskauer Heide (etwa 30.000 Hektar Wald, Truppenübungsplatz und Tagebaukippe) zu einer bis heute beständigen Ansiedlung. Zwei Jahre später (2000) hatten die offenbar aus Polen zugewanderten Elterntiere erstmals Nachwuchs. Seitdem lebt in der Muskauer Heide ein Rudel, das regelmäßig Welpen zur Welt brachte. Im Herbst 2004 jagten hier sechs bis sieben Wölfe (Elternpaar mit den Jungtieren der Jahre 2003 und 2004), während im Laufe der letzten Jahre bis zu acht Jungwölfe abgewandert sein müssten (verstärkt ab 2002).
Des Weiteren hat sich in der rund 25 Kilometer weiter westlich liegenden Neustädter Heide (etwa 20.000 Hektar Wald, Truppenübungsplatz und Tagebaukippe) eine Wölfin angesiedelt, die sich im Jahre 2003 mit einem Hund paarte. Von den daraus hervorgegangenen Welpen ist derzeit aber offenbar keiner mehr am Leben. Im Jahr darauf hatte die mittlerweile mit einem Sender markierte Wölfin keinen Nachwuchs. Ihr Revier befindet sich unmittelbar an der Grenze zu Brandenburg, wobei nachgewiesen ist, dass die Wölfin mit ihrem derzeitigen Wolfspartner regelmäßig die zu Brandenburg gehörige Slamener Heide zwischen Spremberg und Graustein bejagt (G. Kluth). Dieser Waldkomplex östlich von Spremberg ist damit seit 2002

„reguläres Wolfsland“. Alle sich darauf beziehenden Hinweise werden nachfolgend nicht weiter betrachtet. Auch die beiden Wölfe, die am 30. Januar 2003 bei Bohsdorf (Muskauer Faltenbogen; SPN) beobachtet wurden („Lausitzer Rundschau“ vom 01.02.2003), sind offenbar dem Neustädter, möglicherweise auch dem Muskauer Vorkommen zuzuordnen.

Wohl auf das Neustädter Vorkommen zurückzuführen ist die Sichtung von vier oder fünf Wölfen am 16.01.2004 auf der Altkippe des Tagebaus Welzow am Ortsteil Sibirien der Stadt Welzow (SPN, nach G. Kluth). Dabei könnte es sich um die Hybriden aus der Verpaarung Hund x Wolf gehandelt haben, die zu dieser Zeit weite Ausflüge machten und dabei offenbar auch die Bergbaufolgelandschaft westlich von Spremberg (SPN) einbezogen. Die Beobachtungen reichten bis Anfang Februar 2004. Dann wurden zwei der vier Bastarde in der Neustädter Heide gefangen, während die Nachweiskette der zwei verbliebenen Tiere Mitte Februar 2004 abrupt abriss (G. Kluth). Möglicherweise wurden die beiden Hybriden wenige Tage nach dem 16.02.2004 unweit von Spremberg illegal erlegt.

Einen zuverlässigen Hinweis auf ein weiter westlich existierendes Vorkommen in Brandenburg lieferte eine Beobachtung des Ornithologen F. Raden am 21. April 2003. Unter besten Bedingungen sah er in der Oberheide zwischen Babben und Crinitz (EE) einen Wolf. Dabei handelte es sich um den ersten Nachweis der Kategorie B in dieser Region. Allerdings hatte bereits am 2. Februar 2003 R. Donat in weicher Erde am Südrand des früheren Tagebaus Schlabendorf Süd bei Fürstlich Drehna (LDS) Spuren gefunden, die auf einen Wolf hinwiesen.

Ab Mai 2003 gab es weitere Hinweise innerhalb eines Raums, der sich von der Bergbaufolgelandschaft südlich Luckau (Schlabendorfer Felder) bis weit in das 11.500 Hektar große Waldgebiet der Babbener Heide erstreckte. Nachfolgend die wichtigsten Daten:

25.05.2003:	nächtliches „Wolfsheulen“ bei Bergen auf der Innenkippe des früheren Tagebaus Schlabendorf Süd; Haushunde fallen ein (A. Reimer; Kategorie C)
Juni 2003:	Landwirte beobachten bei der Heuernte unweit Kleinbahren (EE) ein Tier, das möglicherweise ein Wolf war (O. Wolf an C. Eiser; Kategorie C)
16.07.2003:	bei einer nächtlichen Feldhasenerfassung

(Scheinwerferzählung) wird am Südrand des früheren Tagebaus Schlabendorf Süd bei Fürstlich Drehna (LDS) ein Tier gesehen, das der Beschreibung nach ein Wolf war (R. Donat; Kategorie B)

Sommer 2003: nächtliches „Wolfsheulen“ in der Nähe des Kleinbahrener Bahnhofs (EE) im Norden der Babbener Heide (O. Wolf an C. Eiser; Kategorie C)

10.10.2003: flüchtige Beobachtung bei einer Drückjagd auf der Innenkippe des früheren Tagebaus Schlabendorf Nord bei Zinnitz (OSL) (P. Nitschke; Kategorie C)

11.10.2003: flüchtige Beobachtung auf der Innenkippe des früheren Tagebaus Schlabendorf Süd bei Fürstlich Drehna (LDS; R. Donat; Kategorie C)

25.10.2003: Jäger Tischer beobachtet nachts mit Nachtsichtgerät zwischen Lieskau und Göllnitz (EE) am Südrand der Babbener Heide zwei Tiere, die nach seiner Meinung Wölfe waren (Kategorie C)

Weihnachten 2003: ein Tier, möglicherweise ein Wolf, wird am Ortsrand von Lindthal (EE) am Westrand der Babbener Heide von Bewohnern der Siedlung gesehen, es versuchte, Kontakt mit einem Hund auf dem Gehöft aufzunehmen, flüchtete dann in den Wald (M. Pawlick an C. Eiser; Kategorie C)

Im Jahr 2004 setzten sich die Feststellungen in der Babbener Heide und ihrem Umfeld fort, allerdings blieb es auch dabei meist bei der Belegkategorie C. Nachfolgend die wichtigsten Daten in chronologischer Reihenfolge:

11.01.2004: frische Spuren im Schnee entlang eines Wildwechsels bei Rehain (EE; C. Eiser; Kategorie C)

29.01.2004: frische Spuren im Schnee am Ostufer des Stoßdorfer Sees östlich Egsdorf (LDS) (G. Wodarra; Kategorie C)

Januar/Februar 2004: Spuren im Schnee im Westen der Babbener Heide bei Breitenau (EE) (W. Lehmann an C. Eiser) und bei Rehain (I. Normann an C. Eiser; beides Kategorie C)

März 2004: vermeintlicher Wolf nähert sich läufiger Jagdhündin am Ortsrand von Rehain (EE), flüchtet vor schreienden Männern in den Wald (C. Faustmann an C. Eiser; Kategorie C)

März 2004: Losungsfund (fast nur aus Rehhaar) am Waldrand bei Rehain (C. Eiser; Kategorie C)

Mitte Mai 2004: Beobachtung in der Babbener Heide südlich Babben (EE) durch Waldarbeiter L. Wolf (Kategorie C)

Juli 2004: Losungsfund in den Babbener Bergen südwestlich Groß Mehßow (OSL) durch C. Eiser (Kategorie C)

20.10.2004: Spuren im Sand bei Rehain an der Kleinen Elster; am Abend zuvor „verdächtiges“ Heulen bei völliger Dunkelheit (C. Eiser; Kategorie C)

07.11.2004: Beobachtung in der Oberheide zwischen Babben und Crinitz (EE) durch U. Mader (an C. Eiser; Kategorie C); dort frische Losung am 13.11., 05.12., 08.12., 09.12. und 15.12.2004 von C. Eiser aufgesammelt und von Dr. H. Ansorge vom Naturkundemuseum Görlitz untersucht (Schwarzwildborsten & -knochen; „nichts spricht gegen Wolf“; Kategorie B)

um den 17.11.2004: Beobachtung in der Babbener Heide zwischen Rehain und Lindthal (EE) durch Herrn und Frau Klose (an C. Eiser; Kategorie C)

30.11. - 10.12.2004: regelmäßiges Heulen, vermutlich von einem Wolf, in der Oberheide südlich Crinitz (M. Krüger & M. Podany an C. Eiser; Kategorie C)

12.12.2004: Spur im Schlamm bei Rehain; dort am 19.12.2004 ältere Losung mit vielen Knochen, offenbar von einem Wolf (C. Eiser; Kategorie B)

20.12.2004: frische Spur im Schnee in der Oberheide zwischen Babben und Crinitz (U. Schmidt & C. Eiser; Kategorie C)

In den Jahren 2003 und 2004 wurden zehn beziehungsweise fünfzehn Hinweise auf ein Vorkommen des Wolfes in der Babbener Heide inklusive Umgebung gesammelt. Bis auf einen vagen Hinweis auf zwei zusammen jagende „Wölfe“ handelte es sich immer um Einzeltiere. Obwohl aus diesen beiden Jahren nur vier relativ sichere Hinweise der Kategorie B vorliegen und ein Nachweis der Kategorie A noch aussteht, ist das Vorkommen eines revierhaltenden Wolfes in diesem großen Waldkomplex wahrscheinlich. Ob es sich dabei um einen abgewanderten Jungwolf des Muskauer Rudels handeln kann, soll im Rahmen einer genetischen Untersuchung der sächsischen Wölfe im Jahr 2005 mit geklärt werden.
Im Jahre 2004 kristallisierte sich ein zweiter Schwerpunkt mit Wolfshinweisen heraus, das Kippenmassiv des früheren Tagebaus Greifenhain zwischen Drebkau (SPN) und Altdöbern (OSL). Allerdings liegen dafür erst fünf Hinweise der Kategorie C vor:

30.01.2004: frische Fährte im Schnee am Kippenfuß bei Reddern

(OSL) (R. Möckel & S. Richter; Kategorie C)

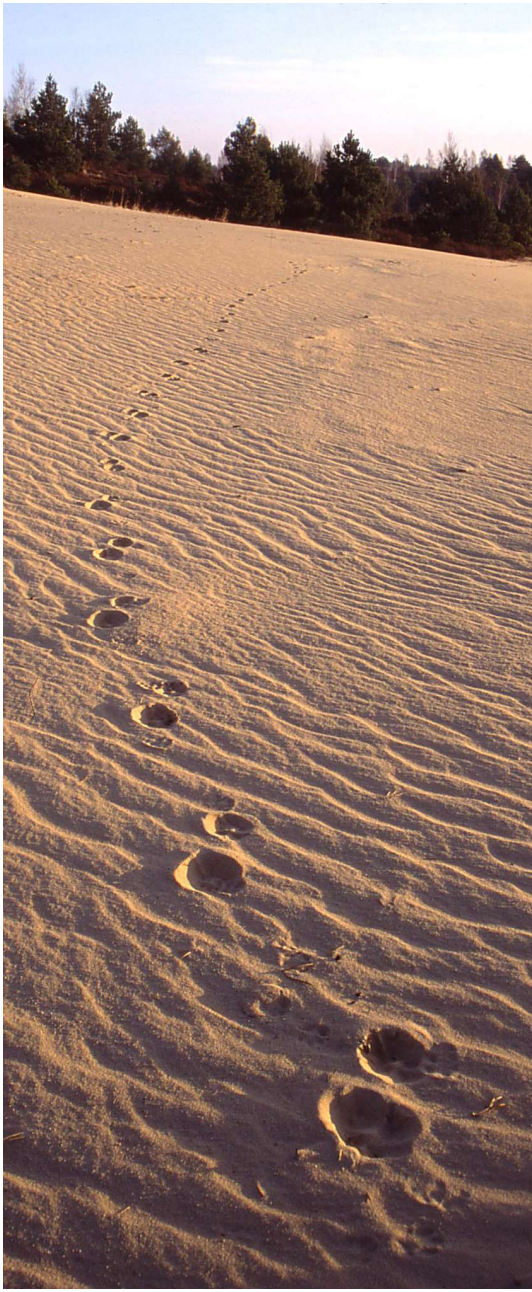
15.03.2004: Rissfund (Reh) bei Chransdorf (OSL) westlich der Kippe Greifenhain durch Revierförster Heindel (Kategorie C)

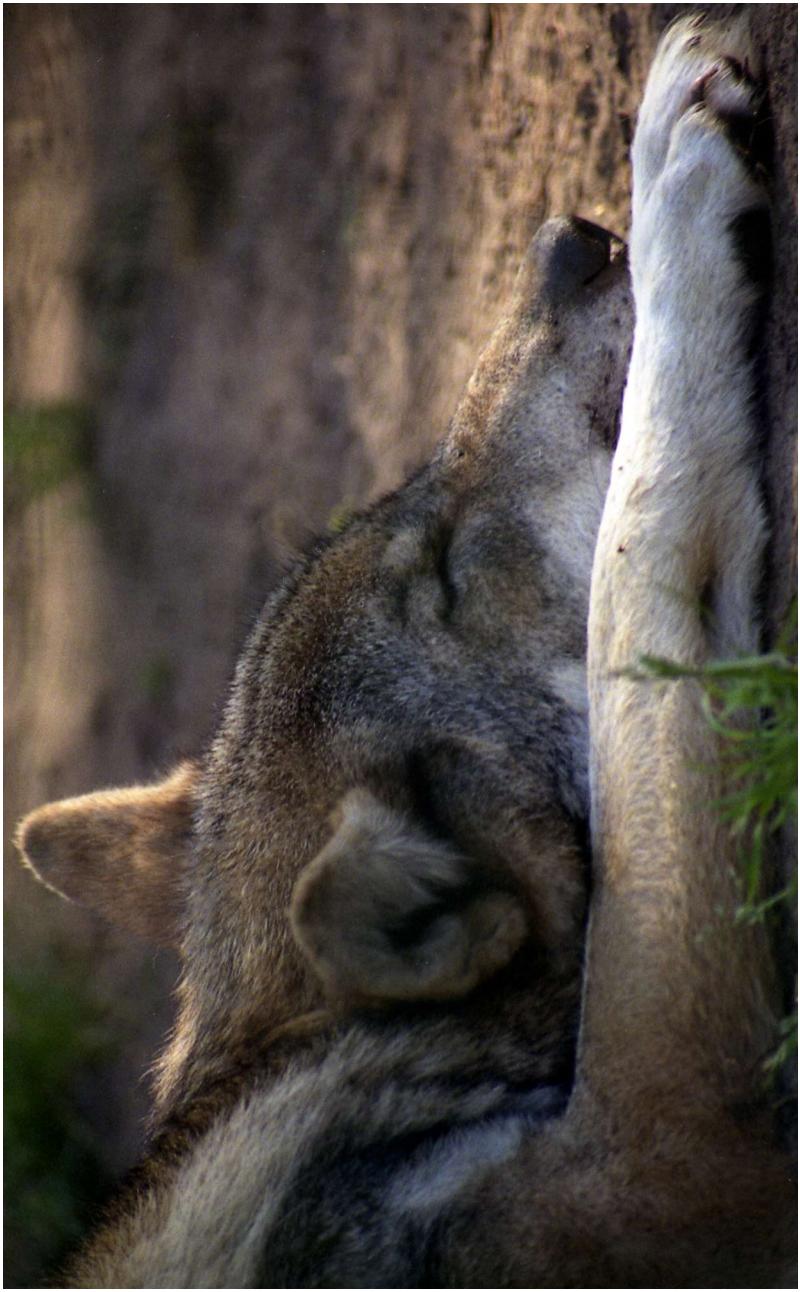
16.03.2004: frische Spuren am Wildaufbruch vom Vortag im Sand auf der Kippe Greifenhain (H. Richter; Kategorie C)

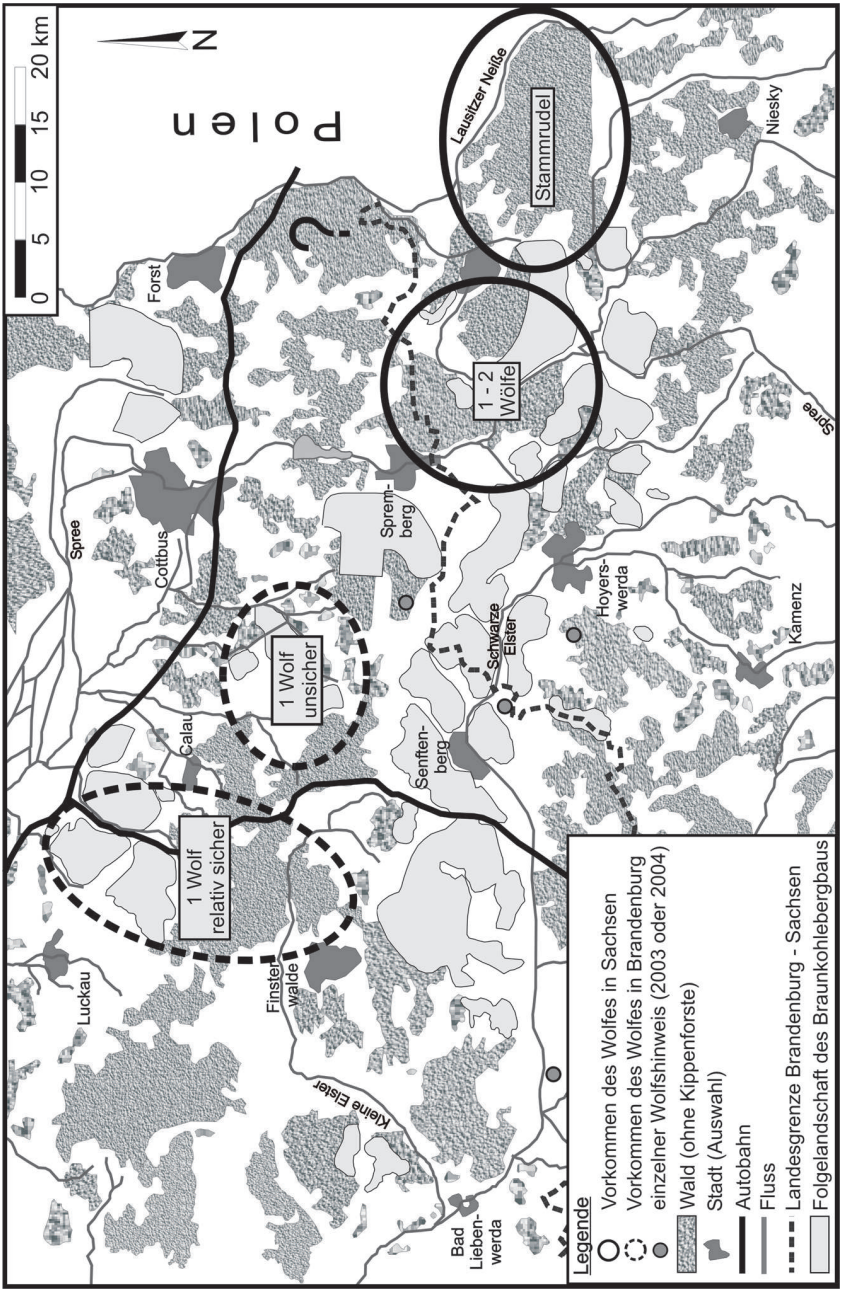
30.03. & 27.08.2004: frische Spuren im Sand auf der Kippe Greifenhain (H. Richter beziehungsweise S. Richter; Kategorie C)

Abschließend sei noch ein Hinweis aus dem Grenzraum zu Sachsen erwähnt. Am 3. Juli 2004 machte sich nachts zwischen Großkoschen (Brandenburg; OSL) und Lauta (Sachsen) am Straßenrand der B96 ein Tier, das ein Wolf gewesen sein könnte, an einem überfahrenen Rotfuchs zu schaffen (S. Kaasche; Kategorie C). Diesen Hinweis stützt eine Beobachtung im nahen Sachsen, wo am 22.07.2004 in der Gemarkung Schwarzkollm zwischen Lauta und Hoyerswerda zwei Tiere, angeblich Wölfe (ein größerer und ein kleinerer), gesehen wurden (C. Kossack an G. Kluth).

Größere Unsicherheiten verbleiben dagegen bei der Sichtung eines Wolfes im Schraden bei Plessa Süd (OSL) am 09.04.2003 (Frau Barczyk an G. Kluth), da nach bisherigem Kenntnisstand der Wolf diesen Raum noch nicht oder höchstens sehr sporadisch frequentiert.







Stand 2003/04 der Wiederbesiedlung von Südbrandenburg und Nordostsachsen durch den Wolf (Canis lupus)

Zusammenfassende Bewertung

a) Im Süden Brandenburgs gibt es noch keine stabile Besiedlung durch den Wolf. Lediglich die Wölfe aus der Neustädter Heide (Sachsen) beziehen regelmäßig den äußersten Süden Brandenburgs (Slamener Heide östlich von Spremberg) in ihre Streifzüge ein. Außerdem häufen sich seit 2003 in der Babbener Heide die Feststellungen, so dass vermutet werden kann, dass sich dort ein Wolf aufhält.

b) Im Raum Senftenberg (ausgedehnte Bergbaufolgelandschaften) dringen, möglicherweise von Sachsen kommend, gelegentlich einzelne Wölfe bis auf Brandenburger Territorium vor. Außerdem wurde 2004 hin und wieder ein vermeintlicher Wolf auf dem und um das Kippenmassiv des früheren Tagebaus Greifenhain zwischen Drebkau und Altdöbern gefährtet. Der Häufung von Hinweisen Ende der 1990er Jahre im Jerischker Wald unmittelbar an der Lausitzer Neiße steht gegenwärtig ein Mangel an Feststellungen gegenüber.

c) Die gesammelten Hinweise beziehen sich vermutlich auf den abgewanderten Nachwuchs vom „Stammrudel“ in der Muskauer Heide. Trifft dies zu, wären die im Süden Brandenburgs lebenden Wölfe miteinander verwandt. Dies könnte erklären, dass es bislang keine Hinweise auf Reproduktion gibt.

d) Die derzeitigen Kenntnisse über die Bestandssituation des Wolfes im Süden Brandenburgs sind sehr lückenhaft, da alle Daten ehrenamtlich und ohne Nutzung moderner Methoden (zum Beispiel Fotofallen, Telemetrie) erhoben wurden. Hinzu kommt, dass die Haltung der befragten Jäger gegenüber dem Wolf überwiegend ablehnend ist, was zu einem Defizit an Informationen führt und letztendlich sogar illegale Abschüsse befürchten lässt. Aus diesem Grund ist der Einsatz von Mortalitätssendern als passiver Schutz vor illegaler Verfolgung zu erwägen. Offenbar ist es höchste Zeit, den für Brandenburg vorliegenden Managementplan mit Leben zu erfüllen.

   Dazu gehören ein professionelles Monitoring sowie eine wissenschaftliche Begleitung der offenbar begonnenen Wiederbesiedlung Südbrandenburgs durch den Wolf. Dabei sind Anstrengungen zu unternehmen, die Jägerschaft in die Schutzbemühungen stärker einzubeziehen und die Akzeptanz des Wolfes durch gezielte Öffentlichkeitsarbeit zu fördern.

Über die Arbeit des Kontaktbüros "Wolfsregion Lausitz"

von Jana Schellenberg

Seit dem 13.09. 2004 leite ich das Kontaktbüro „Wolfsregion Lausitz“ in Rietschen. Es wurde auf Initiative des Landrates des Niederschlesischen Oberlausitzkreises, Bernd Lange, und des Sächsischen Ministeriums für Umwelt und Landwirtschaft eingerichtet. Im Folgenden möchte ich meine Aufgaben, den gegenwärtigen Arbeitsstand und geplante Maßnahmen kurz vorstellen.

Das Arbeitsspektrum des Kontaktbüros „Wolfsregion Lausitz“ ist sehr vielseitig. Die Aufgaben reichen von Öffentlichkeitsarbeit über die Unterstützung bei der Lösung von Konflikten im Verhältnis Mensch - Wolf bis hin zur Entwicklung von Tourismuskonzepten.
Der Hauptgrund für die Einrichtung des Büros war es, ein Zentrum mit einem Ansprechpartner für alle Anliegen aus Kreisen der Bürger, Politik, Medien beziehungsweise betroffener Interessensgruppen zu schaffen. Um die dafür nötige umfassende Kompetenz zu erlangen, waren meine ersten Bestrebungen darauf gerichtet, sämtliche Informationen über das Lausitzer Wolfsvorkommen (insbesondere zeitlicher Ablauf der Besiedlung, Hintergründe, neuester Stand usw.) zu sammeln. In enger Zusammenarbeit mit dem Büro Lupus und Dr. Ansorge vom Naturkundemuseum Görlitz konnten alle für meine Arbeit wichtigen Informationen recht schnell gewonnen werden. Inzwischen gehen im Kontaktbüro „Wolfsregion Lausitz“ täglich mehrere telefonische, schriftliche und direkte Anfragen ein. Vor allem das Medieninteresse ist nach wie vor sehr groß.
Das Büro möchte zielgerichtet und auf Konfliktlösung orientiert mit dem Thema "Wölfe in Sachsen" umgehen und in die Diskussion auch Stimmen einbeziehen, die sich kritisch dazu äußern.
In kurzer Zeit ist es gelungen, einen Großteil aller wichtigen Interessenvertreter in persönlichen Gesprächen zu kontaktieren, um ein vollständiges Bild über Meinungen, Argumentationen und Konfliktpunkte zu gewinnen. So sehe ich auch schon ersten Handlungsbedarf zum Beispiel bei der Koordination und Organisation von Untersuchungen

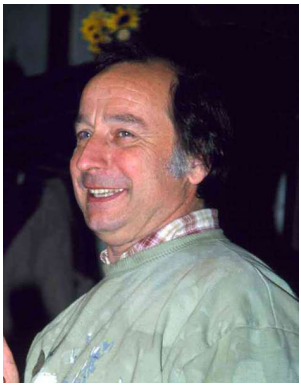
hinsichtlich des Einflusses des Wolfes auf Schalenwild und Wildschäden. Des Weiteren erachte ich es als eine meiner Aufgaben, die durch Untersuchungen gewonnenen Ergebnisse gezielt an betroffene Interessengruppen zu übermitteln und eine objektive Interpretation und Diskussion der erhobenen Daten zu gewährleisten.
Unterstützt wird das Kontaktbüro von einer Arbeitsgruppe, zu der Vertreter der verschiedenen Interessengruppen gehören. Die Arbeitsgruppe bietet unter anderem die Möglichkeit für einen intensiven Informationsaustausch. Als Reaktion auf eine große Nachfrage bietet das Kontaktbüro Vorträge geschulter Referenten an. Viele solcher Vorträge haben bereits stattgefunden; regelmäßig gehen neue Anmeldungen ein.

www.wolfsregion-lausitz.de

Das Kontaktbüro präsentiert sich auch im Internet. Hier sollen sämtliche Informationen über das Lausitzer Wolfsvorkommen und die Wolfsregion abrufbar sein. Außerdem wurden Pläne zu mehreren Kleinprojekten mit dem Schwerpunkt Umweltbildung/Akzeptanzarbeit zum Thema Wolf von uns fachlich bewertet und werden gegebenenfalls unterstützt. Zu den geplanten Maßnahmen gehört ein "Haus des Wolfes", das in Zusammenarbeit mit der Gemeinde Rietschen entstehen soll. Dabei wird es sich um eine anspruchsvolle Ausstellung handeln. Schließlich wird das Büro 2005 auch ein Tourismuskonzept erarbeiten, in dem der Wolf eine große Rolle spielt. Er soll noch stärker als bisher dazu beitragen, unsere Region bekannt zu machen und die Attraktivität eines naturverträglichen Tourismus zu steigern.

Menschen und Wölfe

von Dr. Peter Blanché



Keine Tierart weckt bei den Menschen in so hohem Maße Emotionen wie der Wolf. Von tiefem Hass, Angst und Ablehnung bis hin zu fast mystischer Verehrung und Liebe, die dem Wolf als Symbol von Freiheit und Wildnis gilt, reicht die Palette der Gefühle. Zudem werden auch noch wirtschaftliche Interessen verschiedener Gruppen betroffen. Deshalb spielt der Mensch eine entscheidende Rolle, wenn es darum geht, Wölfen eine Chance zum Überleben in Deutschland oder anderswo auf der Welt zu geben.

Geschichtliches

Die Menschen der Steinzeit kannten den Wolf als gleichberechtigten Jäger, der in ähnlichen Sozialstrukturen (dem Rudel, das der menschlichen Familie ähnelt) lebte und denselben Beutetieren nachstellte wie der Mensch. Es wird heute sogar angenommen, dass die Menschen einige Jagdstrategien der Wölfe übernommen und vielleicht auch ab und zu von der Beute der Wölfe profitiert haben. Noch die Indianer Nordamerikas haben die Tatsache, dass zum Beispiel Bisons vor Wölfen nicht flüchten, wenn diese sich langsam nähern, genutzt, um mit Wolfsfellen getarnt nahe an die Tiere heranzukommen und auf diese Weise die Büffel erfolgreicher mit Pfeil und Bogen zu erlegen. Der Wolf wurde als ein verehrungswürdiges Wesen betrachtet und als Begleiter der Gottheit, Lehrer, Bruder oder sogar Stammvater verehrt. Das kam auch in der Darstellung des Wolfes in der Kunst und in Tänzen und Riten zum Ausdruck. Einige Wölfe schlossen sich nach und nach als Unratvertilger den Menschen an. Sie wurden zunehmend in der Nähe des Menschen heimisch, und es entwickelten sich die ersten Vorläufer des heutigen Haushundes. Als die Menschen sesshafter wurden und sich frühe Formen der Landwirtschaft herausbildeten, kam es zur Konkurrenz zwischen Mensch und Wolf, und die Menschen standen vor dem Problem, ihre Haustiere vor den Wölfen schützen zu müssen. Ab dem frühen Mittelalter nahm die Bevölkerungsdichte stark zu, der

Wald wurde immer weiter zurückgedrängt und das Wild durch den Adel massiv bejagt. Infolgedessen mussten die Wölfe zunehmend auf Haustiere als Beutetiere ausweichen. Sie wurden, weil damals noch keine wirksamen Mittel zum Schutz der Nutztiere zur Verfügung standen, zu einer echten Bedrohung der Existenz der armen Bauern, die zudem noch Frondienste leisten und dem Adel, der „sein“ Wild gegen die Konkurrenz „verteidigen“ wollte, bei der Bekämpfung der Wölfe helfen mussten. Es entwickelte sich eine feindliche Grundstimmung, die auch von der Kirche benutzt wurde. Hexen, Werwölfe und Wölfe wurden in gleicher Weise als „Werkzeuge des Teufels“ bekämpft. In einer Vielzahl von Geschichten, Legenden und in den bekannten Märchen stellte man den Wolf als das Sinnbild des Bösen dar. Die Bevölkerung wuchs immer mehr an, und Wald und Wild wurden immer weiter zurückgedrängt, so dass es in Mitteleuropa vor allem nach der Erfindung der Feuerwaffen für Wölfe keine Chance mehr gab. Sie konnten nur in den Ländern des Ostens überleben, die noch große Wildnisgebiete aufwiesen, oder in den Ländern Südeuropas, in denen auch im Winter Haustiere als Nahrungsgrundlage zur Verfügung standen. Der letzte deutsche Wolf, der so genannte „Tiger von Sabroth“, wurde am 27. Februar 1904 in Sachsen, in der Nähe von Hoyerswerda, erlegt.
Heute kehrt sich in vielen Gebieten Mitteleuropas diese Entwicklung zu Gunsten der Natur wieder um. Die Besiedlung wird in einigen Gebieten lockerer, stark landwirtschaftlich genutzte Flächen werden aus der Nutzung genommen, sei es als Naturschutzgebiete oder auch wegen fehlender Rentabilität. Dadurch entstehen zunehmend Freiräume, die der Wolf und andere Tiere und Pflanzen nutzen können.

Wolfsschutz heute

Heute muss der Schutz des Wolfes damit beginnen, der Bevölkerung durch sachlich fundierte Information die alten Vorurteile, Ängste und Bedenken zu nehmen oder zumindest auf eine sachliche Ebene zu bringen. Zum Beispiel hat die Gesellschaft zum Schutz der Wölfe (GzSdW) schon im Juni 2002 gemeinsam mit der Rotwildhegegemeinschaft Muskauer Heide eine erste Veranstaltung mit international anerkannten Referenten wie Erik Zimen, Christoph Promberger und Gesa Kluth für die Bevölkerung der Oberlausitz durchgeführt. Sie fand im darauf folgenden Jahr ihre Fortsetzung mit einer zweiten Info-Tagung, bei der Referenten aus Polen, Bulgarien, Portugal, Russland (Ländern, in denen Wölfe nicht ausgerottet wurden)

und natürlich aus Deutschland über ihre Erfahrungen im Zusammenleben von Menschen mit Wölfen berichtet haben. Auch das Büro Lupus hat in den letzten Jahren bei zahllosen Vorträgen Informationen für die Bevölkerung geboten.
Kinder, die Bürger von morgen, sind häufig noch nicht so sehr mit Vorurteilen belastet und nehmen Informationen, die natürlich altersgerecht aufbereitet sein müssen, bereitwillig auf. In Zusammenarbeit mit erfahrenen Lehrkräften hat die GzSdW deshalb auch Unterrichtsmaterialien für den Schulunterricht erarbeitet, die zusammen mit einem Aktionsheft, das selbstständiges Arbeiten der Kinder erleichtert, zur Verfügung stehen und gut angenommen werden. Dieses Schulprojekt soll in Zukunft noch weiter ausgebaut werden. Die Interessen besonders betroffener Bevölkerungsgruppen wie Schafhalter und Jäger müssen berücksichtigt werden. Sie sind von größter Wichtigkeit für die Akzeptanz in der ganzen Bevölkerung.

Die nötigen Informationen über die hiesigen Wölfe werden durch intensives Monitoring bereitgestellt. Durch Auswertung von Daten, die bei der Spurensuche und deren Auswertung, durch Kotanalysen, direkte Beobachtungen und auch Telemetrie (hier in Sachsen durch das Büro Lupus) gewonnen werden, kann die Entwicklung relativ genau verfolgt werden.
Auf diesem Wege wurde auch entdeckt, dass 2003 im „Neustädter Rudel“ Wolfshybriden geboren wurden. Zwei davon konnten im Januar 2004 eingefangen werden. Die GzSdW hat für das einzige überlebende Tier (ein Rüde ist im August wegen einer Verletzung eingeschläfert worden) mit viel Engagement einen geeigneten Platz in einem Gehege gefunden, der den Bedürfnissen des extrem scheuen Tieres entspricht.

Ist der Wolf für Menschen heute gefährlich?

Der Wolf ist für Menschen nicht gefährlich. „Wir“ gehören nicht zum Beutespektrum der Wölfe. Wichtig ist aber, zu wissen, dass nicht alle Wölfe in gleichem Masse die menschliche Nähe meiden. Neugierige Jungtiere und Einzelwölfe, die sich vielleicht einsam fühlen, können durchaus in der Nähe menschlicher Ansiedlungen auftauchen, ohne deshalb für den Menschen eine Gefahr darzustellen. Wölfe haben sich in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, bei großen Seuchenzügen in Pestzeiten und bei Hungersnöten (als Aasfresser) von den in großer Zahl herumliegenden Leichen ernährt. Andere Berichte, zum Beispiel der über die „Bestie von Gévaudan“ in Frankreich, die Hunderte von Mädchen und jungen Frauen getötet haben soll, sind so „sagenhaft“, dass nicht zu klären ist, ob es sich um einen Wolf, einen Hund oder sogar einen Serienmörder gehandelt hat. Eine umfangreiche wissenschaftliche Studie des Norwegischen Instituts für Wildtierforschung ist Berichten über Wolfsangriffe auf Menschen nachgegangen. Die meisten Berichte konnten nicht belegt werden. Bei den wenigen Fällen, vor allem aus den letzten 50 Jahren, dem am besten dokumentierten Zeitraum, wurde festgestellt, dass, wenn Wölfe aggressiv geworden waren, entweder Tollwut oder eine Provokation (das Tier wurde sehr stark in die Enge getrieben und hat sich verteidigt) oder Gewöhnung an den Menschen durch Fütterung oder etwas ähnliches vorlag. Da in Mitteleuropa die Tollwut mittlerweile praktisch keine Rolle mehr spielt und die beiden anderen Gründe durch vernünftiges Management weitestgehend vermieden werden können, kann man davon ausgehen, dass Wölfe heute keine größere Gefahr darstellen als andere Tiere. Bienen oder Wildschweine verursachen wesentlich mehr Todesfälle als Wölfe, und niemand denkt deshalb daran, dass sie ausgerottet werden müssten oder dass man nicht mehr in den Wald gehen kann.

Die Jägerschaft

Die Jägerschaft hat für das Überleben des Wolfes zentrale Bedeutung. Deshalb ist es besonders wichtig, sicherzustellen, dass alle Jäger fundiertes Wissen über die Biologie, die Unterschiede zwischen Wolf und Hund, Ökologie, über die Räuber-Beute-Beziehung und die Mechanismen zur Selbstregulierung der Wolfspopulationen haben. Diese Thematik wurde während der Tagung von den anderen Referenten ausgiebig besprochen und soll deshalb hier nicht weiter berücksichtigt werden.

Schafhaltung in der Nähe von Wölfen

Der Wolf unterscheidet nicht zwischen „erlaubten“ Beutetieren wie Reh, Hirsch und Wildschwein und „verbotenen“ Nutztieren, wenn er auf Jagd geht. Zum Überleben ist er darauf angewiesen, Beute zu machen, und nimmt, was er mit möglichst geringem Risiko bekommen kann. Deshalb müssen Weidetiere, vor allem Schafe und Ziegen, die im Verlauf der Domestikation die Fähigkeit, sich selbst zu verteidigen, verloren haben und, eingesperrt in Zäune, auch nicht fliehen können, effektiv geschützt werden. Für Verluste, die trotzdem auftreten, muss es Entschädigungen geben.

Sinnvolle Schutzmaßnahmen sind:

Elektrozäune:

Das Errichten von Elektrozäunen hat sich in Sachsen als eine sehr wirksame Maßnahme erwiesen. Gut funktionieren „Euronetze“ (der ohnehin meist angewandte Zaun für die Koppelhaltung von Schafen), im Bedarfsfall verstärkt durch eine zusätzliche Breitbandlitze, die lose flatternd darüber angebracht wird. Die zusätzlichen Kosten wurden in dem bisher einzigen Fall, in dem in Sachsen Wölfe großen Schaden angerichtet haben, vom Staat und der GzSdW getragen.
Lappenzäune - das sind bunte Tücher an einer Schnur - können kurzfristig die Abschreckung noch verstärken.

Herdenschutzhunde:

Das sind große, wehrhafte Hunde, die Tag und Nacht bei den Schafen bleiben und sie gegen alles, was ihnen verdächtig vorkommt (nicht nur Wölfe, sondern auch wildernde Hunde, Wildschweine, Raben und Füchse, die Lämmer stehlen wollen), beschützen. Herdenschutzhunde sind die wohl effektivste Schutzmaßnahme. Die GzSdW hat ein Herdenschutzhunde-Projekt initiiert, bietet Informationsveranstaltungen mit erfahrenen Spezialisten sowie eine Broschüre zum Thema Herdenschutzhunde an und fördert in enger Zusammenarbeit mit den staatlichen Stellen Schäfer, die diese weltweit praktizierte, in Mitteleuropa aber nach der Ausrottung der Wölfe völlig in Vergessenheit geratene Methode in ihren Betrieben anwenden. Dabei werden Hunde besonders geeigneter Rassen so aufgezogen, dass sie eine sehr enge Bindung zu den Schafen eingehen. Die Schafe sind dann ihre „Familie“ und werden vor allen Gefahren beschützt.

Die ersten Betriebe arbeiten schon mit solchen Hunden - mit hervorragendem Erfolg und zur vollen Zufriedenheit der Schäfer; weitere Hunde sind in Ausbildung.

Schadensausgleich:

Wenn trotz aller Bemühungen, die Tiere zu schützen, Schäden auftreten, darf nicht der einzelne Schäfer den Schaden tragen müssen. Bei dem einzigen großen Schaden, der im Mai 2002 bei Mühlrose auftrat, hat das SMUL die 33 von Wölfen getöteten Schafe vollständig ersetzt.

Weitere Schäden:

Dezember 2003/Januar 2004 Bärwalde 2 Schafe
März 2004 Steinbach 1 Lamm
Mai 2004 Innenkippe Nochten 2 Nandus

Für diese relativ geringen Verluste wurden die Betroffenen – es waren ausnahmslos Hobbyschäfer, die ihre Schafe nicht geschützt hatten – von der GzSdW vollständig und unbürokratisch entschädigt.
Die Gründung eines Fonds, der in Zukunft nach festgelegten Regeln und unter bestimmten Voraussetzungen von Wölfen verursachte Schäden ausgleicht und zu vermeiden hilft, ist Gegenstand von Gesprächen zwischen der GzSdW und staatlichen Stellen in Sachsen, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern. Alle Organisationen, die sich für den Schutz der Wölfe einsetzen, sind aufgerufen, sich zu beteiligen und damit konkret etwas für den Erhalt der Wölfe zu tun.

Literaturtipps

Günther Bloch, Karin Bloch:
Timberwolf Yukon und Co.
Elf Jahre Verhaltensbeobachtung an Wölfen in freier Wildbahn
Kynos

Dagmar Langwald:
Faszination Wolf
Erlebnisse, Geschichten und Sagen aus aller Welt
Stocker

Wilfried Ott:
Die besiegte Wildnis
Wie Bär, Wolf, Luchs und Steinadler aus unserer Heimat verschwanden.
DRW Verlag Weinbrenner GmbH & Co. KG
Leinfelden-Echterdingen

Elli H. Radinger:
Wolfsangriffe - Fakt oder Fiktion?
Verlag Peter von Doellen Worpswede

Erik Zimen:
Der Wolf
Kosmos (Franckh-Kosmos)

Henryk Okarma, Dagmar Langwald:
Der Wolf
Parey Buchverlag

Barbara Promberger, Christoph Promberger, Jean C.Roché:
Faszination Wolf
Mit Audio-CD
Kosmos

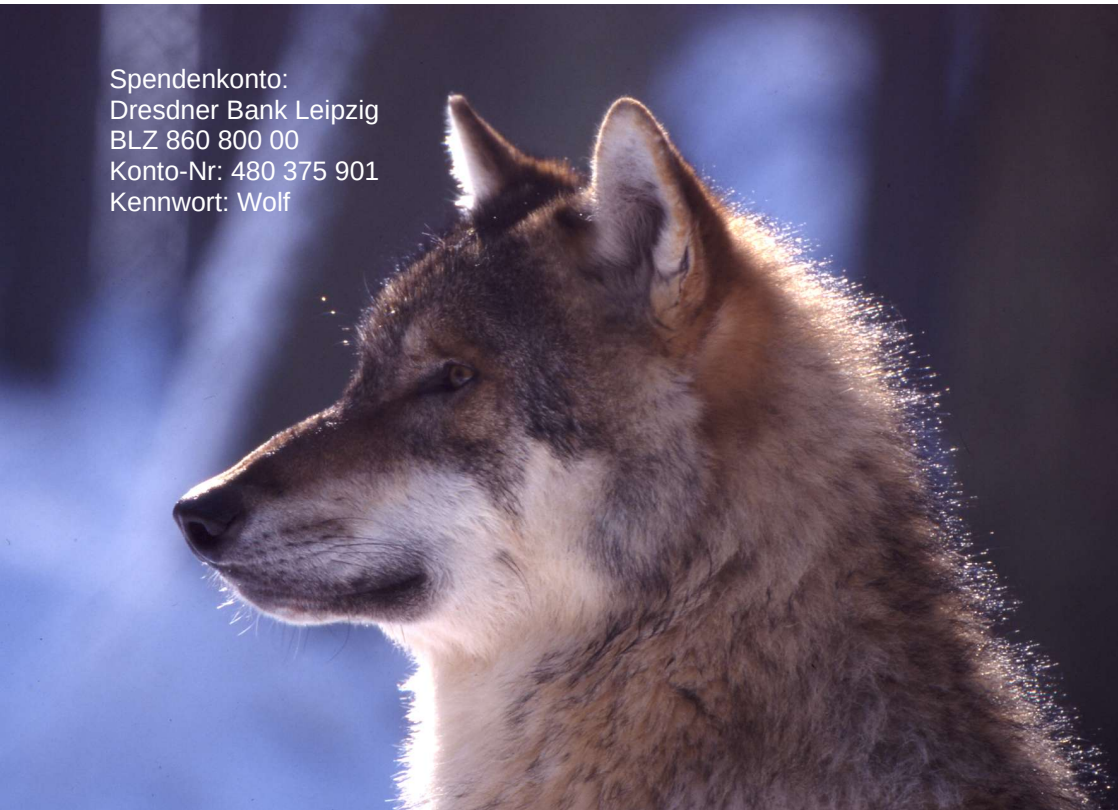
Beatrix Stoepel:
Wölfe in Deutschland
Hoffmann und Campe

Mit Ihrer Hilfe für Mensch und Natur

Geeignete Lebensräume für unsere Tier- und Pflanzenwelt sind selten, kostbar und unersetzlich, aber in wachsendem Maße gefährdet.
Der NABU will solche Räume – als Grundlage für den Artenschutz – bewahren. Er übernimmt die Pflege wertvoller Gebiete, nutzt die Möglichkeit, einzelne Flächen zu erwerben, und initiiert und realisiert Schutzprojekte. Auch für den Wolf.

Doch Naturschutz kostet Geld, das allein durch Mitgliedsbeiträge nicht aufgebracht werden kann. Nur mithilfe von Spenden sind wichtige Naturschutzprojekte realisierbar.

Helfen Sie mit, den Lebensraum der sächsischen Wölfe langfristig zu erhalten. Tragen Sie dazu bei, dass diese faszinierende, streng geschützte Tierart wieder in Sachsen heimisch werden kann.



Spendenkonto:
Dresdner Bank Leipzig
BLZ 860 800 00
Konto-Nr: 480 375 901
Kennwort: Wolf